

Liebe Brüder,
sichert Euch rechtzeitig einen

Anzeigen-Platz

im laufenden Jahrgang 1932 unserer Bundeszeitschrift

Das neue Freimaurertum

Durch die Einsendung von Anzeigen stützt Ihr unsern Bund!
Nirgends findet ihr eine billigere Reklamegelegenheit

wie hier! Das beweisen unsere Anzeigenpreise

1/1 Seite 30.00 RM, 1/2 Seite 15.00 RM

1/4 Seite 9.50 RM, 1/8 Seite 5.00 RM

Bei mehr als 6 Anzeigen 10 % Rabatt.

Traueranzeigen sind kostenlos!

Anzeigenaufgabe muß spätestens zum 30. des laufenden Monats erfolgen.

Anzeigenstelle des FZAS.

Karl Broschinski, Hamburg 22, Langemannsweg 2

In 4. völlig umgearb. Aufl. erscheint der

Wegweiser für den wesentl. Leser

Ein Auswahl-Verzeichnis

wesentl. freimaurerischer Werke, Bücher und Zeitschriften. Er berücksichtigt nur die wesentlichen Veröffentlichungen einschließlich Bilder u. Musik anderer Verlage

Preis 60 Pfennige
einschließl. Porto

Wollen Sie

über den Stand der Freimaurerei aller Systeme im In- und Ausland

unterrichtet sein,

so bestellen Sie ein Abonnement der unabhängigen Fmr.-Zeitung

Auf der Warte
halbjährlich RM 7.50
Probenummern gratis

VERLAG BRUNO ZECHEL / LEIPZIG

DAS NEUE FREIMAURERTUM

**Zeitschrift des
Freimaurerbundes
zur aufgehenden
Sonne**

SCHRIFTFÜHRUNG:

**DR. MAX SEBER, DRESDEN-ALTSTADT
VERLAG: BRUNO ZECHEL, LEIPZIG C 1**

DAS NEUE FREIMAURERTUM

Schriftleitung: Dr. Max Seber, Dresden-A., Scheidemantelstraße 6.
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.
Verlag: Bruno Zehel, Leipzig C 4, Elsterstraße 4.
Druck: Welzel Buch- und Werbedruck GmbH,
Dresden-A. 47, (Stadtteil Lockwitz)

Die Zeitschrift erscheint am 15. eines jeden Monats und kann bezogen werden von Freimaurern und Logen aller Lehrarten und Systeme / Preis für den Jahrgang 6 Reichsmark inkl. Versandkosten.
Einzelheft 50 Rpf. / Bestellungen sind an den Verlag zu richten.

Hamburg-Harburger Logenkreis

Unsere Logen arbeiten wie folgt:

Loge „Hansa“ jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat gemeinsam mit den Logen Hamburg I, II, III jeden zweiten und vierten Donnerstag im Monat allein

Loge „Menschentum“ jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat gemeinsam mit den Logen Hamburg I, II, III jeden zweiten u. vierten Dienstag im Monat (bis April) allein

Loge „Lessing“ jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat gemeinsam mit den Logen Hamburg I, II, III jeden zweiten u. vierten Mittwoch im Monat (bis April) allein

Loge „Wahrheit und Recht“ und Loge „Zur wahren Erkenntnis“ arbeiten jeden Freitag im Monat gemeinsam

um 20 Uhr im Logenheim Altona-Groß Flottbek, Ulmenstr. 15

Auswärtige und durchreisende Brd sind herzlich willkommen.

Loge „Zur Wahrheit“ Nürnberg

Arbeitsabend:
Donnerstags, 20 Uhr
Profane Adr.: Erwin Schönburg, Sandreuhstr. 19
Eigenheim: Archivstraße 9 / Auswärtige Brd herzlich willkommen

Das neue Freimaureertum

Zeitschrift des „Freimaurerbundes zur aufgehenden Sonne“

1952 5. Jahrg. / 26. Jahrg. der „Sonnenstrahlen“ / Heft 2

Der „FzaS“ ist nur für seine amtlichen Mitteilungen verantwortlich

Inhalt: Einladung zum 25. GLT. in Nürnberg, S. 29 / XI. Internationale freimaurerische Friedensmanifestation, S. 30 / Europäische Diagnose, S. 31 / Die Rüstungsindustrie im Krieg, S. 36 / Heine, seine Stellung zu Altar und Thron, S. 41 / Freimaurerische Rundschau, S. 46 / Kultur- und Zeitfragen, S. 51 / Bücherschau, S. 57 / Bundes- und Logennachrichten, S. 58.

Einladung zum 25. GLT. in Nürnberg

In wenigen Monaten soll in Nürnberg, der Gründungsstadt unseres FzaS., dessen 25. GLT. abgehalten werden. Trotz der schweren Zeit wollen wir in den Tagen vom 20. bis 22. Mai 1932 unser 25jähriges Bestehen in einfacher, aber würdiger Weise feiern. Die Mutterloge des FzaS. wird sich jede erdenkliche Mühe geben, ihren l. Schw und Brd der auswärtigen Oriente den Aufenthalt in der alten Noris so angenehm als möglich zu gestalten.

Unser altes Nürnberg ist und bleibt ja eine Sehenswürdigkeit und wird nicht umsonst des „Deutschen Reiches Schatzkästlein“ genannt. Die Altstadt innerhalb der fast restlos erhaltenen Stadtmauer mit ihren wuchtigen Türmen, die Burg, die alten Patrizierhäuser mit zum Teil großartigen Höfen, die herrlichen Plätze mit ihren künstlerischen Brunnen, die Museen usw. bieten ein geschlossenes Bild der Gotik und Renaissance, wie wir es sonst wohl nirgends finden. Überall finden wir Spuren von Dürer, Adam Kraft, Veit Stoß und anderer großer Künstler dieser Zeit. Viele neue Ideen und Bewegungen sind von Nürnberg schon ausgegangen. Denken wir an die alten Meistersinger und die Zünfte in ihrer Entstehungs- und Blütezeit. Noch besteht das alte Gymnasium, an dem ein Melancthon lehrte, und während der Reformation war Nürnberg eine der ersten Städte, die sich dieser angeschlossen hat und zu deren kräftigsten Stützen sie gehörte. Die Neuzeit aber mit ihren Anlagen und Bauten paßt sich der alten Ueberlieferung an und arbeitet hauptsächlich im Zeichen des Fortschritts. Nürnberg, die Stadt der Kongresse, ist eine Fremdenstadt, die ihre Gäste zu schätzen weiß. Ihr werdet bei einem Besuch sicher zufrieden sein.

Also auf nach Nürnberg! Helft uns, l. Schw und Brd, den 25. GLT. zu einer würdigen Feier des Fortschritts zu gestalten, der ja der Lebensnerv unserer Reformfreimaurerei ist.

Allen Schw und Brd ein herzliches Willkommen!

Die Mutterloge des FzaS. „Zur Wahrheit“, Or. Nürnberg.

XI. Internationale freimaurerische Friedensmanifestation

Die diesjährige Manifestation wird zu Pfingsten in Freiburg i. B. stattfinden. In diesem Jahr der Entscheidungen soll die alljährliche Kundgebung maurerischen Friedensgeistes den nationalistischen Ausschreitungen ein notwendiges Gegengewicht bieten und zeigen, daß auch heute noch Vernunft und Menschlichkeit eine Heimstätte in unsern Ländern haben.

Wie unzeitgemäß und rückständig sind doch diese nationalistischen Brandideen! Heute, wo es sich deutlich zeigt, daß nur die friedliche Ausweitung der engen Ländergrenzen, die wirtschaftliche und politische Zusammenfassung der so arg zersplitterten Staatenwelt Europas die Rettung bringen kann! Heute, wo ja gerade die Herrschaft des nationalistischen Geistes dieser einzig möglichen Entwicklungslinie der europäischen Länder die größten Schwierigkeiten bereitet, wo er vielfach mit den Mitteln des Terrors arbeitet, um seinen längst verbrauchten Ideen noch eine letzte Geltung zu verschaffen. Die ganze Welt hat dieser irrsinnige Nationalismus in eine Sackgasse geführt, aus der es in der Weise kurzichtig-egoistischer Staatskunst keinen Ausweg mehr gibt. Nur ein neuer Krieg, schrecklicher als alle früheren, kann das unsinnige Ergebnis dieser vernunftlos tosenden Leidenschaften sein.

Dengegenüber sollen und wollen wir Freimaurer aller Bedrohungen ungeachtet für die große Idee des Friedens als der notwendigsten Voraussetzung der Völkerentwicklung, ihrer Wirtschaft, ihrer Kultur, ihrer Freiheit zeugen. Sie allein vermag den ewigen Rückfall vernunftbegabter Menschen zu ganzen und halben Bestien zu hindern, sie allein vermag die Menschenrechte zu garantieren, jene hohen Güter, ohne die das Leben keinen Wert mehr besitzt. Nicht ewigen Stillstand wird die Friedensidee den Völkern bringen, sondern im Gegenteil jenen einzigen möglichen Weg zu höheren politischen und wirtschaftlichen Entwicklungsformen öffnen, der unsern gequälten Zeitgenossen durch Anpassung an die durch Verkehrs- und Wirtschaftsverflechtung gebotenen neuen Organisationsformen eine neue, bessere Zukunft erschließt. Was dagegen unsere Nationalisten wollen, das ist ewiger Streit um das Erbe der Vergangenheit, ein ständiges Wühlen in alten Wunden, die Entfesselung aller bösen Instinkte der Völker. „Zurück zur Barbarei“, lautet ihr zynischer Schlachtruf. Vorwärts zur Humanität der unsere.

Der ewigen Menschheitsidee zu dienen, ist auch die diesjährige Manifestation berufen. Den eigensüchtigen materiellen Interessen der Rüstungsindustrie wird sie die völkerverbindenden Ideen entgegenhalten, die Fortschritt, Toleranz und Humanität fordern und deren Kraft trotz aller Schmähungen geistverlassener Hysteriker auch heute noch ungebrochen ist. Sie wird der brutalen Gewalt die lichte Macht des Geistes entgegenführen.

Alle Menschen guten Willens, die Maurer aller Systeme und aller Länder rufen wir auf, mit uns gegen Böswilligkeit und Engstirnigkeit die Sache des Friedens, der Freiheit und der Menschenliebe zu betreiben.

Im Jahr, da Goethes 100. Todestag 'feierlich begangen wird, ertöne mit Macht das große Wort aus Maurenmund: Nicht mitzuhasen, mitzulieben sind wir da.

Das Komitee für internationale maurerische Friedensmanifestationen.

Für Frankreich:

Ch. Bernardin, Or. Mey; L. Kreis, Or. Paris; O. Radouan, Or. Dijon.

Für Deutschland:

Dr. M. Seber, Or. Dresden; A. Rummel, Or. Saarbrücken;
Prof. Dr. Jensen, Or. Kiel.

Für die Manifestation ist folgendes Programm vorgesehen:

Samstag, den 14. Mai:

um 20.30 Uhr Empfang der Brr und Festloge im Saale des Kaufhauses Münsterplatz, südliche Seite;
daran anschließend Gesellschaftsabend und gemütliches Beisammensein.

Sonntag, den 15. Mai:

um 10 Uhr XI. internationale freimaurerische Friedensmanifestation im Kornhaussaal, Münsterplatz, nördliche Seite;
um 13.30 Uhr Bankett mit Frauen und Gästen.

Montag, den 16. Mai:

um 8.30 Uhr Kundgebung auf dem Ehrenfriedhof, wo sich die Kriegergräber befinden;
daran anschließend um 9.30 Uhr Ausflug mit der Schwebebahn auf den Schauinsland (1200 m), von da mit Autocars in den Schwarzwald auf den Feldberg (1400 m) und nach Titisee. Gemeinschaftliches Mittagessen auf dem Feldberg.

In einem weiteren zweiten Rundschreiben werden wir euch, gel. Brr., bald über die näheren Einzelheiten in Kenntnis setzen. Für heute beschränken wir uns mit diesen hauptsächlichsten Angaben.

An euch liegt es nun, gel. Brr., durch zahlreichen Besuch den Zweck dieser Manifestation zu vollem Gelingen zu bringen. Wir wissen wohl, daß die schwere Not der Gegenwart uns zu größten Einschränkungen zwingt. Aber nicht um laute Feste zu feiern, veranstalten wir die Manifestation, sondern um praktische Arbeit zu leisten am Tempelbau der Menschheit. Es geht um Hohes und Wichtiges. Darum auf ans Werk, gel. Brr!

Loge Zur Brudertreue, Or. Freiburg.

Europäische Diagnose

Das chaotische Geschehen um uns, die ständige Zuspitzung aller Gegensätze, das sichtbare Hintreiben zu einer Katastrophe fordert aufs dringlichste eine Deutung alles dessen, was da vor unsern entseetzten Augen sich abspielt. Ende einer Epoche, stürmischer Beginn einer neuen Entwicklung, Zusammenbruch Europas oder die Geburtswehen einer neuen, größeren Zeit? Mit diesen Schicksalsfragen befaßt sich ständig unser Geist, ohne zu einem Abschluß zu kommen, zu einer klaren Entscheidung. Und doch wäre es für unsre innere Haltung so außerordentlich wichtig zu wissen, woran wir sind.

Eine solche umfassende Deutung unternimmt nun der spanische Philosoph und Politiker *José Ortega y Gasset* in seinem neuen Werk „Der Aufstand der Massen“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart). Um es von vornherein zu sagen, eine bemerkenswerte Großzügigkeit der Auffassung tritt in diesem Buche zutage, ein universaler Geist spricht sich hier aus. Merkwürdige, daß heute das so lange abseits gelegene Spanien uns, *Unamuno* wie in *Ortega* eine europäische Bildungshöhe vorführt, die in den Zentralländern der europäischen Kultur schon längst abhanden gekommen zu sein scheint. Es macht wohl vielfach die gleichmäßige Berücksichtigung der Literatur aller großen Völker und ihre Beobachtung von außen her, die es gerade den Angehörigen kleiner Nationen leichter möglich macht, zu einer wirklichen Umsfassung zu kommen. Die Resultate ihres Denkens scheinen uns auch vertrauenerweckender, weil bei ihnen das eigne nationale Interesse fehlt, die in mancherlei Maskierungen auftretende Ideologie des Wunsches und der Selbstbehauptung.

„Der Aufstand der Massen“ handelt keineswegs von revolutionären Massenbewegungen, von aktiven Revolutionen. Eine friedliche Revolutionierung der Gesellschaft und des Staates hat es zum Gegenstand, die hervorgerufen wurde durch den Aufstieg der Massen von der dumpfen Unterschicht zum Licht der Oberfläche und der Öffentlichkeit. Mit dem Ausdrück „Masse“ sind hier keineswegs soziale Unterschiede, Klassen, sondern der Durchschnitt in allen Lebenskreisen, Parteien und so zur Herrschaft gelangt ist. Sie ist im Laufe einer ganz normalen Entwicklung hodgekommen. diese Masse, unter der Herrschaft der liberalen Demokratie und der modernen Technik. Diese letzte hat ja vor allem eine gewaltige Vermehrung der Bevölkerungsziffern bewirkt, so daß die Einwohnerzahl Europas, die vom 5. Jahrhundert bis 1800 nicht über 180 Millionen betrug, von da ab bis 1914 auf 460 Millionen stieg. Die liberale Demokratie schließlich hat durch das Wahlrecht den Durchschnitt zum Herrscher im Staat gemacht. Unverkennbar hat sich mit diesem Aufstieg der Massen eine enorme Lebenssteigerung vollzogen. Aber auch die Kehrseite dieser Entwicklung muß beachtet werden. Das Grob-Durchschnittliche ist damit an die Spitze gelangt, sein Wesen und seine Artung hat sich damit dudgelegt. Das Durchschnittliche hat seinen Platz als tragende Mitte der Daseinspyramide verlassen; die Stelle der Spitze eingenommen und so die natürliche Ordnung völlig verkehrt. Mit den Massen sind, wie es Nietzsche einmal ausdrückt, die alten Werte wieder aufgerstanden. Das Gestrige ist wieder zum Heutigen geworden und spottet aller früheren Erledigungen und Widerlegungen. Nicht was in den Massen als Elite steckt, hat sich herausgehoben und Forderungen an sich gerissen, das wäre zweifellos das Erwünschte und Förderliche gewesen, sondern leider nur das Durchschnittliche, das Gewöhnliche, das begrenzte Ausdehnung kennt, alles in mühsamer Geistesanstrengung geschaffene als selbstverständlich hinnimmt und in naiver Undankbarkeit keinerlei Verpflichtungen aus dem Erbe der Vergangenheit herleitet. Diese träge Masse, die bewegungslos in sich verharret, ist vor allem aus-

gezeichnet durch eine grundsätzliche Intoleranz. Sie wünscht keine Gemeinschaft mit dem, was ihr nicht zugehört, ja sie hat einen tödlichen Haß auf alles Andersartige, Fremdartige. Meilenweit fern liegt ihr das Grundprinzip des Liberalismus. Denn dieser ist nach *Ortega* „die äußerste Großmut, er ist das Recht, das die Majorität der Minorität einräumt, und darum die edelste Lösung, die auf dem Planeten erklungen ist. Er verkündet den Entschluß, mit dem Feind, mehr noch mit dem schwachen Feind zusammenzuleben“. Darum wendet sich die heutige Zeit von diesen edlen Prinzipien ab, nicht weil sich diese als falsch oder unmöglich erwiesen hätten, sondern weil sie mit der Geistesverfassung des Durchschnittlichen nicht zusammenklängen. Dieser Geistesart entspricht viel besser der Gewaltgedanke. Wenn heute das Gewaltprinzip schon beinahe als legitim anerkannt ist, wenn heute die furchtbarsten Gefahren aus dieser sichtbaren Verwilderung des öffentlichen Lebens erwachsen, wenn man Oppositionen nicht mehr dulden will, sondern sie unterdrückt oder totschlägt, so ist auch dieser Zug zu erklären aus der Massenpsyche und ihrer offenkundigen Entfesselung. Wo sich Masse als Masse fühlt, erkennt sie keinerlei Recht, keine Norm mehr an, sie setzt sich selber absolut und kennt für ihren Willen keine Schranken. Träger ihrer Herrschaft sind vielfach gelehrte Spezialisten, Intellektuelle, die wohl auf einem Spezialgebiet Tüchtiges leisten, denen aber wirkliche Bildung vollkommen abgeht. Wirklich Gebildete gibt es nach *Ortega* heute bei weitem weniger als etwa um 1750, namentlich ist die historische Unbildung ganz kraß. Historisches Wissen aber ist „eine Technik ersten Ranges zur Erhaltung und Fortsetzung einer gereiften Zivilisation, weil es verhindert, daß die naiven Irrtümer früherer Zeiten nochmals begangen werden“. In dieser Barbarei der gelehrten Spezialisten, die vielfach die Träger der Massenherrschaft sind, erblickt *Ortega* den unmitttelbarsten Grund zur Demoralisierung Europas. Diese Demoralisierung hat einen weiteren Grund in der Unsicherheit über die Herrschaftsqualitäten Europas. Mehrere Jahrhunderte hat Europa die Welt beherrscht, seine Gebote, seine Lebensanschauungen waren die Norm der ganzen Kulturwelt. Nun ist seit dem Krieg diese Herrscherrolle fraglich geworden, die bisher geltenden Normen sind aufs stärkste vom Zweifel bedroht. Da keine andere Kulturmacht sichtbar ist, die Europas Rolle als Führerin der Menschheit übernehmen könnte — Rußland hat dazu noch Jahrhunderte nötig —, ist eine allgemeine Entwurzelung des Lebens eingetreten, so daß unser Leben ohne feste Führung in bloßer Bereitschaft verharret. Dieser Mangel an Zuträuen zu sich selber spricht sich vor allem in der zeitgenössischen Anklammerung an den Staat aus. Die Verstaatlichung des Lebens, die Einmischung des Staates in alle Angelegenheiten ist dem Verfasser zufolge die größte Gefahr, die heute die Zivilisation bedroht. Mit der Staatsmaschine glaubt der Massenmensch alle Lebensprobleme lösen zu können. Aber er erzielt weiter nichts als eine entseghche Bürokratisierung des Lebens. Die Staatsanbetung des Fasizismus charakterisiert diesen als eine typische Massenbewegung. Recht eindrucksvoll bemerkt unser Philosoph: „Dazu führt es, wenn der Staat sich in alles mischt: Das Volk wird zum Fleisch und Blut, wovon sich das bloße Kunstprodukt, die Maschine, nährt, die der Staat ist. Das Skelett

frißt das Fleisch um sich her. Das Gerüst wird Eigentümer und Bewoh-
ner des Hauses."

Sicher könnte man dieser Beurteilung entgegenhalten, daß als Gegen-
gewicht gegen die großen anonymen Kapitalismächte eben nur der Staat
zur Verfügung steht und er daher im Kampf um Leben und Freiheit
Ortega's hauptsächlich auf die Staatsvergottung des Faschismus und gegen
unnötige Eingriffe in die private Sphäre.

Wo gibt es nun ein Herauskommen aus dieser üblen Lage? Falsch wäre
es, zu glauben, daß sich mit Gewalt eine neue Herrschaft errichten ließe.
Dazu ist Gewalt allein nicht imstande. Monumental fallen in diesem Zu-
sammenhang Ortega's überzeugende Worte über die Grundlagen der
Herrschaft. Nicht auf Gewalt beruht die normale, dauernde Beziehung
zwischen Menschen, die wir Herrschaft nennen, sondern auf der öffent-
lichen Meinung. Nur wo diese gewonnen ist, bedarf Herrschaft keiner
Gewaltanwendung, sie hat ihre Kraft, ihre Legitimation in sich selbst.
Darum kann auch nur eine solche Macht Europas Führung übernehmen,
die die öffentliche Meinung für sich hat. Nur eine Zielsetzung, die Be-
geisterung erweckt und die heutigen Hemmungen überwindet, ist im-
stande, die Lähmung zu überwinden, die heute auf Europa lastet. Ortega
bestreitet es aufs bestimmteste, daß Europas Rolle ausgespielt wäre.
Nicht in einer Entleerung und Verarmung der europäischen Ideen findet
er den heutigen Niedergang begründet, sondern in der Uebermacht histo-
rischer Formen. vor allem der politischen Grenzen. "Es kommt darauf
an, ob Europa sich von den Ueberresten seiner Vergangenheit befreit
oder aber für immer ihr Gefangener bleibt." Es fragt sich, ob Europa
gesonnen ist, das Problem des Nationalstaats wirklich seiner Endlösung
zuzuführen oder aber auf einem Zwischenzustand zu verharren, der ver-
hängnisvoll zu werden droht. Die restlose Verschmelzung und Solidari-
tät des Individuums mit der öffentlichen Macht, das ist es, was den Vor-
zug des modernen Nationalstaates vom antiken Staat ausmacht. Dieser
ist trotz aller Ausdehnung nie über die Form des Stadtstaates hinaus-
gekommen, wo dem kleinen bevorrechteten Zentrum die große rechtlose
Peripherie gegenüberstand. Infolgedessen erwies sich der antike Staat
zu einer wahren Vereinigung von Völkern als unfähig. Diese neue Gat-
tung staatlicher Einheit, die das Abendland als seine große politische
Entdeckung betrachten darf, ist hervorgegangen aus der Ueberwindung
sprachlicher, stammesmäßiger und territorialer Grenzen. Auf diese
Weise sind die großen heute bestehenden Nationalstaaten entstanden, in-
dem die kleineren Gemeinschaftsformen zugunsten der größeren fielen
oder unwesentlich wurden. Sie fielen, weil sie größeren Aufgaben, die
im Zug der Zeit lagen, nicht zu genügen vermochten. Erst das größere
Gebilde war dazu befähigt. Je größere Aufgaben die Umwelt den Men-
schen stellt, desto größer muß der Staat als Gemeinschaftsform sein.
Diese gemeinsame Tat, dieses Herangehen an große, gemeinsame Auf-
gaben ist es, was durch Sprache oder Rasse, durch politische Grenzen ge-
trennte Gruppen dazu bringt, sich zusammenzuschließen. Nicht ist nach
Ortega die gemeinsame Sprache, die Rasse die Grundlage der National-

staatsbildung, sondern das Hinausstreben über die Enge einer histori-
schen Lage. Die politische Einigung ist das Primäre, Sprach- und Sitten-
angleichung das Sekundäre. Sprach- und Rassenverwandtschaft ist nur
insofern von Bedeutung, als sie den politischen Einigungsprozeß erleich-
tern, aber dieser ist durchaus nicht an solche Verwandtschaft gebunden.
noch etwa bringt solche Gemeinsamkeit etwa selbsttätig politische Einung
zustande. Der Staat ist weder Blutsverwandtschaft, noch sprachliche oder
territoriale Einheit, noch Nachbarschaft der Wohnplätze. Er ist nichts
Materielles, Ruhendes, Gegebenes und Begrenztes. "Er ist ein reines
Kräftespiel — der Wille, etwas gemeinsam zu tun —, und darum ist der
Staatsidee keine physische Grenze gesetzt." Ein bedeutsames Wort!

Diese theoretischen Feststellungen sind für die Zukunftsentwicklung
Europas außerordentlich wichtig. Offenbar genügen die europäischen
Staaten nicht mehr den wirtschaftlichen Aufgaben der Zeit, offenbar
sind heute die politischen Grenzen das schwerste Hindernis der wirt-
schaftlichen Gesundung Europas. Nur durch einen Gesamtverband Europa
wird man in Zukunft noch der weltwirtschaftlichen Konkurrenz bege-
gen können. Diese notwendige Vereinigung würde demnach keineswegs
dem politischen Grundprinzip des modernen Staates zuwider sein, wenn
eben die gemeinsame Aufgabe dieses konstituierende Prinzip ist, nicht
Sprache, Blut oder Gebiet. Auch der Staat Europa würde dann ein
Nationalstaat sein, der sich über den kleinen Einzelstaaten aufbaut.
Nicht eine Aufgabe des nationalen Prinzips fordert Europa, sondern die
Ueberwindung des zu engen Nationalismus durch einen zeitgemäß ge-
weiteten. Hier liegt demnach die große Aufgabe der Zeit. Ihre Er-
fassung würde mit einem Schlag das Gepräge der Gegenwart verändern.
Neue Aufgaben bewirken neuen Glauben, setzen neue Normen, ordnen
und regulieren das chaotisch gewordene Leben. Nur von hier aus kann
die allgemeine Demoralisierung behoben werden, kann Europa wieder
seine führende Rolle zurückgewinnen. "Alle Nationalismen sind Sack-
gassen, sie führen nirgendwohin. Die Luft ist in jedem Volk unatembär
geworden, ist Gefängnisluft."

Schließt man sich dieser großen Konzeption Ortega's an, so erhellt sich
die Situation. Die ungeheuerlichen Ausbrüche nationalistischen Irrwahns,
die wir erleben, sind dann nicht der Anfang vom Ende, der Eintritt der
Katastrophe, sondern fruchtlose Versuche, durch übermäßige und künst-
liche Steigerung des überlebten Prinzips die Lage zu retten.
"Die letzte Flamme ist die höchste, der letzte Seufzer der tiefste. Am
Vorabend ihrer Aufhebung werden die Grenzen überempfindlich — die
militärischen wie die ökonomischen."

Hiermit hat Ortega die europäische Diagnose gestellt. Wir befinden uns
am Vorabend neuer Entwicklungen. Alles Schwere muß und kann vor
so großem Ziel getragen werden. Allerdings bedarf man zu solcher Be-
jahung leidvoller Gegenwart einer so großen Auffassung vom Leben, wie
sie Ortega vom adeligen Leben verlangt.
"Sein Leben ist ihm schal, wenn er es nicht im Dienst für etwas Höhe-
res verbraucht."

Die Rüstungsindustrie im Krieg*)

Gekürzter Text eines öffentlichen Vortrags, gehalten von Prof. Dr. W. Hauser, Freiburg: auf Einladung der französischen Liga der Menschenrechte in Straßburg i. Elsaß

Meine Damen und Herren! Es sind nun 6 Jahre her, da las ich eines Tages in einer deutschen Zeitung einen Artikel, der die Überschrift trug: „Der Patriotismus der Schwerindustrie während des Krieges“ von *Arthur Saturnus*. Ich war entsetzt, als ich diese Zeilen gelesen hatte, denn hier war geschildert worden, wie Tausende von Tonnen deutschen Stahls während des Krieges über die neutralen Länder nach Frankreich und Italien gegangen sind und dort der Kriegführung dieser Länder zugutekamen. Ich konnte es kaum für möglich halten, daß zu der Zeit, da Millionen deutscher Volksgenossen in den Schützengräben elendiglich zugrunde gingen, vielleicht der Stahl für die Schützengräben elendiglich deutsche Soldaten niedergemäht wurden, aus deutschen Werken stammen sollte. Ich sage noch einmal, ich konnte diese grauenhafte Tatsache kaum fassen, aber ich machte mich an die Arbeit und sammelte alles nur erreichbare Material über diese Dinge. Bei dieser meiner Forschungsarbeit entwickelte sich vor meinem geistigen Auge ein Bild des Grauens und Entsetzens, von dessen Ausmaß ich Ihnen in der kurzen, mir zur Verfügung stehenden Zeit kaum eine vollständige Vorstellung zu geben vermag. Immer deutlicher erkannte ich, daß die Geschäfte, von denen ich oben gesprochen habe, nicht nur bedauerliche Einzelfälle waren, sondern daß sie Glieder eines Systems bildeten, an dem nicht nur die Industrien und der Handel, sondern auch die Regierungen aller kriegführenden Länder mitbeteiligt waren, und heute kann ich sagen: *Der Krieg konnte nur deshalb 4 Jahre dauern, weil die Staaten, deren Volksmassen in den Schützengräben ermordet wurden, sich zu gleicher Zeit mit Lebensmitteln und Rohmaterial jeder Art über die neutralen Länder hinweg gegenseitig belieferten und unterstützten.* Ich weiß, es ist eine furchtbare Anklage, die ich hier erhebe; aber es ist nur mein Gewissen und die Erinnerung an meine gefallenen Kameraden, die mich dazu zwingt, diese Tatsachen der Öffentlichkeit bekanntzugeben, damit die Völker daraus lernen und erkennen, daß Kriege heute kein Mittel mehr sind, um Streitigkeiten zwischen zwei Staaten beizulegen oder zu bereinigen. Ich will nun versuchen, Ihnen zu zeigen, wie ich zu dem Ergebnis kam, das ich Ihnen soeben mitgeteilt habe, und wenn ich bei meinen Ausführungen einzelne große Firmen der Industrie mit Namen nennen muß, so möchte ich ausdrücklich betonen, daß es mir nicht darum zu tun ist, diese Kreise etwa persönlich zu beleidigen oder gar das Landesverrats zu bezichtigen, sondern daß ich Ihnen das System charakterisieren möchte, dessen Opfer die europäischen Völker geworden sind. Mancher Industrielle mag vielleicht selber empfunden haben, wie ungeheuerlich das ist, was durch seine Werke geschah, aber er persönlich war vielleicht ohnmächtig, dagegen anzukämpfen, weil der Wunsch und

*) Zur Zeit der Tagung der großen Abrüstungskonferenz scheint uns dieser Vortrag von besonderer Bedeutung. Die Red.

der Wille, den Krieg weiterzuführen, stärker waren als seine Bedenken. Auf der anderen Seite bin ich aber auch der Auffassung, daß in den meisten Fällen es nur die hohen Gewinne waren, die die Händler und Industriellen aller Länder zu diesen Geschäften trieben.

Gerade die Rüstungsindustrie, die man gerne in allen Ländern als die eigentliche nationale Industrie bezeichnet, war längst vor dem Kriege international eingestellt. So schreibt z. B. der deutsche Rechtsgelehrte Hans Wehberg in seinem Buch: „Die internationale Beschränkung der Rüstungen“ zu diesem Thema: „Von 1901 bis 1913 bestand die United Harvey Steel Co., in der die größten Panzerplattenfabrikanten und Kanonenkönige der Welt friedlich zusammenarbeiteten. Fast alle großen deutschen, französischen, englischen, amerikanischen und italienischen Firmen waren darin vertreten, z. B. die gewaltigen englischen Werke Vickers Ltd., W. G. Armstrong & Co. Ltd., die amerikanischen Bethlehem Steel Co. Ltd., Schneider Creuzot, Krupp, die Dillinger Hütte und italienische Firmen. Einzelne solcher Firmen haben sogar Sonderverträge miteinander abgeschlossen, wonach zum Zwecke besonders rascher Belieferung von Rußland und anderen Staaten gegenseitig Modelle, Munitionstabellen und Lehrgeräte ausgetauscht werden sollten. Für einen einfachen Menschen würde die Auslieferung irgend einer wertvollen Tabelle aus einer Munitionsfabrik an einen feindlichen Spion die schwersten Zuchthausstrafen zur Folge haben, wie wir das ja in allen europäischen Ländern in den letzten Jahren so oft erleben mußten.“

Die englische Rüstungsfirma Vickers erwarb im Jahre 1913 von der deutschen Firma Krupp das Patent für einen Granatzünder und bezahlte pro Zünder, der hergestellt wurde, an Krupp 1 Schilling, und mit diesem Zünder wurden während des ganzen Krieges die englischen Granaten versehen, die auf deutsche Soldaten abgeschossen wurden. Nach dem Kriege kam es zu einem Prozeß zwischen Krupp und Vickers, über dessen Ausgang nur sehr wenig in die Öffentlichkeit drang.

Doch lassen Sie mich nun zu meinem eigentlichen Thema selbst kommen, und die Frage behandeln, wie weit wurden diese geschäftlichen Beziehungen zwischen Deutschland, Frankreich, England und den übrigen kriegführenden Staaten auch während des furchtbaren Mordens fortgesetzt zum Schaden der Männer, die in den Schützengräben ausharrten in dem festen Glauben, sie hätten nur ihr Vaterland zu verteidigen, und die nicht ahnten, daß in ihrem Rücken andere dafür sorgten, daß das Morde kein Ende nehmen wollte.

Ich möchte mit den Lieferungen Englands an Deutschland beginnen. Vier Bücher sind es in der Hauptsache, die uns hierfür als Grundlage dienen: Das französische Buch: „Les Comédies de la Guerre“ von *Pierre Audibert*, das englische Buch: „Der Triumph der Zivilmächte“ von dem englischen Admiral *Consett*, das deutsche Werk: „Generäle, Händler und Soldaten“ von den Gebrüdern *Ziese*, sowie die Broschüre von *Lehmann-Rußbüldt*: „Die blutige Internationale der Rüstungsindustrie“. Alle diese Bücher kann ich Ihnen nur aufs wärmste empfehlen. Der englische Admiral *Consett* war während des Krieges Marineattaché bei den englischen Gesandtschaften in den nordischen Staaten Dänemark, Schweden und Norwegen. Schon bald nach Kriegsbeginn mußte er zu seinem Ent-

sehen feststellen, daß das kaiserliche Deutschland trotz der englischen Blockade von den Engländern ernährt und mit Waren jeder Art versorgt wurde. Diese Waren gingen natürlich über die neutralen Staaten, wurden zum Teil aber auch auf hoher See von deutschen Torpedobooten und Patrouillenfahrzeugen abgeholt und sicher durch die Minensperre nach deutschen Häfen gebracht. Der englische Admiral berichtete diese Tatsachen an seinen Admiralstab, und ich möchte Ihnen einen solchen Bericht im Wortlaut mitteilen:

„4. April 1916.

Nachdem der Kaffee- und Kakaoexport zur Zeit unterbunden worden ist, ist der Tee-Export gegenwärtig das große Geschäft. Alle Kaiser von Kopenhagen sind mit ungeheuren Teemassen bedeckt. Der Kaiser und ich sind durch Tausende von Teekisten hindurchgegangen. Ich gestehe, ich habe mich gegen ein Gefühl der Beschämung nicht wehren können, als ich alle diese zum großen Teil aus unseren Kolonien stammenden Nahrungsmittel unterwegs nach Deutschland sah. Wir haben in England Mangel an Tonnage, und trotzdem dulden wir, daß man im Orient Tee in ungeheuren Mengen verfrachtet mit der Adresse des Feindes. Ist es ein Wunder, daß man uns Heuchler nennt.“ (Comédie S. 187.)

Solche und ähnliche Berichte schickte Consell wiederholt an den englischen Admiralstab, aber ohne jeden Erfolg. Aber auch die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika war durch ihre Handelsinteressen auf diesen schwunghaften Handel Englands mit Deutschland aufmerksam gemacht worden, und sie sah sich schließlich genötigt, mehrere scharfe Noten an die englische Regierung zu richten. Schließlich mußte eine englische Kommission im Auftrage der Regierung die Länder Holland, Schweden und Dänemark bereisen, um festzustellen, wie weit englische Waren von den Neutralen an Deutschland weiterverfrachtet wurden. Nach Rückkehr der Kommission erklärte ein Vertreter der englischen Regierung im Unterhaus, es sei nicht unehrenswert, was an englischen Waren von den Neutralen an Deutschland weitergeliefert würde. Nun, ich überlasse es Ihnen, zu beurteilen, was in der Zeit des Krieges, da die Lüge ihre höchsten Triumphe feierte, ein Diplomat in einer solchen schwierigen Situation unter „nennenswert“ versteht. Was uns aber ganz besonders interessiert, ist die Tatsache, daß vor etwa einem Jahre zwei deutsche ehemalige Militärs ein Buch veröffentlichten mit dem Titel: „Generäle, Händler und Soldaten.“ Die Verfasser beschäftigen sich ausführlich mit den Ereignissen auf der deutschen Westfront und versuchen, ein Bild zu geben von der geistigen und moralischen Lage des französischen Volkes und ganz besonders des französischen Soldaten während des Krieges. Sie schildern den französischen Soldaten als einen tapferen, zähen und vaterlandsliebenden Helden, der seine Heimat bis aufs äußerste verteidigt, der aber von seinem Verbündeten — dem England — schamlos betrogen worden sei. Ein großes Kapitel dieses Buches trägt die Überschrift: „Das Denkmal des unbekannten Händlers.“ Darin wird gezeigt, wie infolge des umfangreichen Handels, den die Engländer mit Deutschland während des Krieges betrieben haben, es Deutschland ermöglicht worden ist, 4 Jahre lang auszuharren. Die

Verfasser kommen zu dem Ergebnis, daß die englischen Händler daran schuld sind, wenn das französische Volk so ungeheure Blutopfer bringen und der französische Pöbel so lange im Schützengraben ausharren mußte. Die Verfasser zeigen an Statistiken, welche ungeheuren Mengen Waren — Nickel, Kupfer, Oel, Kakao, Tee usw. — von England an Deutschland geliefert worden sind. Nach Auffassung der beiden deutschen Militärs wäre Deutschland schon Mitte 1916 auch ohne militärische Niederlage zu besiegen gewesen, wenn England die Blockade wirklich durchgeführt und Deutschland nicht selbst durch Lieferung von Waren in seiner Kriegführung unterstützt hätte. Die beiden Verfasser des Buches werfen aber nicht einen Augenblick die Frage auf, ob denn solche Geschäfte nicht denn auch von Franzosen und Deutschen ausgeführt worden sind. Stolz stellen sie den französischen Generälen und Soldaten den englischen Händler gegenüber, der jene verraten habe. Man wollte durch dieses Buch einerseits das französische Volk gegen seine ehemaligen Verbündeten aufheizen, andererseits aber dem deutschen Volk vor Augen führen, mit welchem Händler- und Krämervolk der deutsche Soldat habe vier Jahre lang kämpfen müssen. So sagt ein Freiherr Grote bei Besprechung dieses Buches: „Was für den englischen Kaufmann ein nationaler Verrat an seinem Lande bedeutete, war für Deutschland ein nationales Verdienst, und es bezahlte es auch teuer genug.“ Ich aber füge hinzu, daß diese Bezahlung erfolgte mit dem Blut bester deutscher Soldaten.

Doch lassen Sie mich nun von Ihrem eigenen Lande sprechen, so schmerzlich es für manche meiner heutigen Zuhörer sein mag, zu erfahren, daß auch die französischen Frontsoldaten wie das französische Volk betrogen worden sind von weiten Kreisen seiner eigenen Volksgenossen. Doch wenn ich heute anklage, das sind ja nicht die Völker, sondern diejenigen, die es in das verfluchte Massenmorden hineingeführt haben und dieses Morden dazu benützten, um sich am Blut ihrer eigenen Volksgenossen zu bereichern. Die Schande, die ich in meinen Vorträgen seit Jahren öffentlich bloßlege, ist ja keine französische, deutsche oder englische Schande, sondern eine europäische und internationale Schmach. Und auch in Ihrem Lande hat es nicht nur in der Nachkriegszeit, sondern schon während des Krieges mutige Männer gegeben, die diese Dinge nicht nur in Büchern, sondern sogar von der Tribüne des Parlaments herab öffentlich brandmarkten und gegen sie anzukämpfen versuchten. So war es der vor etwa einem Jahre verstorbene Senator Gaudin de Villaine, der am 25. Januar 1917 von der Rednertribüne des Senats herab eine Anklage erhob gegen die damalige Regierung, weil sie den Handel mit Deutschland nicht nur erlaube, sondern sogar begünstige. Ganz besonders seien große Mengen Nickel, an dem Deutschland großen Mangel litt und der zur Herstellung von Granaten benötigt wurde, während des Krieges an eine deutsche Rüstungsfirma geliefert worden. Eines Tages sei bei Brest ein norwegisches Schiff, das mit 2800 Tonnen Nickel, die für Hamburg bestimmt waren, von einem französischen Blockadeschiff angehalten und als Prise erklärt worden; aber da kam Befehl von Paris vom Minister selbst, daß das Schiff freizugeben sei. Sie können solche und ähnliche Tatsachen in dem kürzlich erschienenen Buch: Charles Fraval, „Histoire

de l'Arrière" nachlesen, aber auch eine belgische Zeitung: „La vie Belge“ brachte am 3. Juni 1930 anlässlich des Todes des Senators Gaudin de Villaine die Rede, die er seinerzeit im Senat gehalten hatte und in der er die französische Gesellschaft „Le Nickel“ auf das schwerste bedingte. Deutschland in der Kriegführung durch Lieferung dieses kostbaren Metalls zu unterstützen. Als nach Schluß der Anklagerede des Senators Gaudin de Villaine ein anderer Senator sich gegen Gaudin de Villaine wandte mit der Bemerkung, man möge doch bedenken, daß der Sohn des Direktors der Gesellschaft „Le Nickel“, gegen die so schwere Anschuldigungen erhoben worden seien, soeben auf dem Felde der Ehre gefallen sei, da erwiderte Gaudin de Villaine: „Bitte, bleiben wir sachlich, Frontangelegenheiten haben mit Aufsichtsräten nichts zu tun.“ Charles Fraval behauptet sogar in seinem Buche, daß während des Krieges ein deutscher und ein französischer Vertreter der Rüstungsindustrie in dem damals von den Deutschen besetzten Luxemburg zu einer Bersprechung zusammengekommen seien, er teilt selbst die Namen der beiden Firmen mit, doch will ich sie hier verschweigen, da es mir nicht um einzelne Industrielle zu tun ist, sondern darum, das ganze System zu kennzeichnen, unter dem die Völker Europas verbluteten. Ja, sogar, und das kann man kaum für möglich halten, der Vertreter einer deutschen Firma sei mit falschem Paß während des Krieges in Paris gewesen und seien ihm sogar zu seinem persönlichen Schutz Geheimpolizisten zur Verfügung gestellt worden. Ist es wirklich wahr, so frage ich, daß die gegenseitigen Beziehungen schon so weit entwickelt waren? Auch der ehemalige französische Offizier Joseph Crozier, der unter dem Namen Pierre Désgranges ein Buch geschrieben hat mit dem Titel: „En mission chez l'ennemi“ kommt auf diese internationalen Geschäfte zu sprechen und sagt an einer Stelle: „Die Deutschen und Franzosen streiten über die Kriegsschuldfrage, man sollte doch einfach die Frage stellen, wer am Kriege verdiente, und dann habe man auch die Antwort auf die Frage nach der Kriegsschuld.“

Ich könnte Ihnen noch manche andere französische Quelle angeben, aus der ich mein Material entnahm, so z. B. noch das Buch von Pierre Aubert: „Les Comédies de la guerre“ oder Briefe von ehemaligen Kriegsgefangenen. So schreibt mir z. B. ein Bergarbeiter aus Essen, der im Jahre 1917 in französische Kriegsgefangenschaft geraten war, daß er im Fort St. Nikolaus, wo er eine Strafe verbüßen mußte, mit einem französischen Fabrikanten zusammenkam, der verhaftet worden war, weil er an Deutschland Lebensmittel und Kriegsmaterial geliefert habe. Doch ehe ich zu deutschen Gegenlieferungen übergehe, möchte ich noch erwähnen, daß der sozialistische Abgeordnete Baron im Dezember 1929 in der französischen Kammer auf die Gefahren des chemischen Krieges hinwies, und dabei mitteilte, daß eine französische chemische Fabrik über die Schweiz während des Krieges an eine deutsche Firma Schwefelkohlenstoff lieferte, wo er dann zur Herstellung von Phosgenas verwandt wurde, mit dem von deutschen Schützengräben aus die französischen Soldaten ermordet wurden. Diese Tatsachen sind grauenhaft, aber wir haben kein Recht, unsere Augen davor zu verschließen, in der Erwartung, daß die Menschheit etwa aus dem Kriege gelernt habe; nein.

die Menschheit hat aus dem Tode von 10 Millionen Menschen nichts gelernt, und wenn nicht die Generation, die in den Schützengräben dem Tode Tag für Tag ins Angesicht gesehen hat, die Erinnerung an das Grauen des Krieges, an den Verrat, der an den edelsten Gütern der Menschheit begangen wurde, wach hält, so werden unsere Kinder uns eines Tages verfluchen, wenn sie wiederum auf den europäischen Schlachtfeldern hingenommet werden, weil wir ihnen das wahre Gesicht des Krieges vorenthalten haben.

(Fortsetzung folgt.)

Heine, seine Stellung zu Altar und Thron

Von Br Dr. Rath, Or. Düsseldorf

Heine war trotz seiner Marien- und Sabbathlieder, trotz seiner Taufe — den Taufzettel betrachtete er als „Entreebillet zur europäischen Kultur“ — seit seiner frühesten Jugendzeit Atheist von reinstem Wasser, und er hat aus dieser seiner Weltanschauung kein Hehl gemacht. Wer sich näher darüber orientieren will, verweise ich auf die „Bäder von Lucca“, die „Florentinischen Nächte“ und nicht zuletzt auf die „Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland“.

Ende der vierziger Jahre aber erzählte sich die staunende Welt — der Dichter stand im Zenith seines Ruhms und jede Nachricht über ihn wurde eifrig kolportiert —, Heine ist wieder gläubig geworden. Er war inzwischen von einer äußerst schmerzhaften Muskelkrankung befallen worden, die zwar, nebenbei bemerkt, nichts mit einer Geschlechtskrankheit zu tun hatte, ihn aber für den Rest seines Lebens ans Krankenlager, die berühmte gewordene Matragengruft, fesselte. Und diese angebliche Gläubigkeit, dieser Widerruf, dieser Abfall von den freigeistigen Ideen seiner Jugend- und Mannesjahre, ist in die Literatur übergegangen ohne ernsthaft auf seine Richtigkeit geprüft zu werden; jedenfalls ist mir bei meiner Nachfrage auf der Landesbibliothek keine neuere Arbeit genannt worden, die sich mit diesem Problem beschäftigt. Mauthner in seiner „Geschichte des Atheismus des Abendlandes“ bricht den Stab über Heine, rühmt zwar zunächst sein mannhaftes Auftreten für Geistesfreiheit, tadelt aber um so heftiger seinen Widerruf, an dessen Ehrlichkeit er allerdings zweifelt. Ich glaube, die allerwenigsten Nachbeter dieses Widerrufs haben die in Betracht kommenden Arbeiten Heines mit Verständnis gelesen und verarbeitet.

Es handelt sich zunächst um das „Nachwort zum Romanzero“, erschienen im September 1851, und die „Geständnisse“, erschienen 1854.

„Wenn man auf dem Sterbebette liegt“, heißt es im Nachwort, „wird man sehr empfindsam und weichselig, und möchte Frieden machen mit Gott und der Welt.“ Ja, er macht auch seinen Frieden mit Gott, zum größten Aergernis seiner aufgeklärten Freunde, die ihm Vorwürfe machen über dieses Zurückfallen in den alten Aberglauben. Und an einer anderen Stelle: „Wenn man einen Gott begehrt, der zu helfen vermag — und das ist doch die Hauptsache (sic!) —, so muß man auch seine Persönlichkeit, seine Außerweltlichkeit und seine heiligen Attribute, die

Allgüte, die Allweisheit, die Allgerechtigkeit usw. annehmen.“ Also glatte Rückkehr zu einem persönlichen Gott! Wenigstens scheint es so. Aber ausdrücklich widerspricht er der Auffassung, als hätten mich meine Rückschritte bis zur Schwelle irgend einer Kirche oder gar in ihren Schoß geführt . . . kein Glockenklang hat mich verlockt, keine Altarkerze hat mich geblendet . . . wir sträubt sich unsere Seele gegen den Gedanken des Aufhörens unserer Persönlichkeit, der ewigen Vernichtung!“ Aber dann wird man stutzig, gleich hinterher erzählt er von dem Geisterscher Swedenborg in seinem alten, scherzhaften Ton, daß dieser der Ansicht sei, daß das Leben im Jenseits sich nicht wesentlich anders abspiele als hier, allerdings können auch Ausnahmen vor. Der heilige Antonius ward im Jenseits ein ganz unpertinenter Schlingel und Galgenstrick, die keusche Susanne kam gar schmächtig zu Falle, die Töchter Lots hatten sich sehr vertugendhaft, der Alte verharrete leider bei der Weißasche. Und zum Schluß erwähnt er die Anekdoten von den Grönländern, die, als sie zum Christentum bekehrt werden sollten und auf das Jenseits verwiesen wurden, fragten, ob denn auch die Sechunde ins Jenseits kämen. „Ja, auch unsere Sechunde sehen wir wieder.“

Macht schon dieser Uebergang vom Ernst zum Scherz bei einer so heiligen Angelegenheit stutzig, so finde ich meine Mutmaßung, daß es sich bei Heine nicht um eine ernsthafte Abkehr von seinem Atheismus handeln kann, bestätigt in seinen Geständnissen, in denen er ausdrücklich davor warnt, alles wörtlich zu nehmen: „Mit dem besten Willen der Treuerzigkeit kann kein Mensch über sich die Wahrheit sagen.“ Er erwähnt das Beispiel von J. J. Rousseau, der abscheuliche Dinge erfindet zu seiner eigenen Verunglimpfung oder unwahre Bekenntnisse macht, um wirkliche Vergehen darunter zu verbergen. „da, wie männiglich bekannt, die Schmachgeschichten, die über uns im Umlauf sind, uns nur dann sehr schmerzhaft zu berühren pflegen, wenn sie Wahrheit enthalten, während unser Gemüt minder verdrießlich davon verletzt wird, wenn sie nur eitel Erfindnisse sind. Unsere Erbschwäche besteht darin, daß wir immer anders erscheinen wollen, als wir wirklich sind.“ Heißt das nicht: Vor sich! hier liegen Fußangeln und Fallstricke? Und dann kommt wieder nach einem sehr frommen Anlauf der alte Schalk zum Vorschein: „Ich kehrte zurück in die niedere Hürde der alten Gottesgeschöpfe, und ich huldigte wieder der Allmacht eines höchsten Wesens, das den Geschicken dieser Welt vorsteht und das auch hinfüro meine eigenen irdischen An gelegenheiten leiten sollte. Letztere waren während der Zeit, wo ich meine eigene Vorsellung war, in bedenkliche Verwirrung geraten, und ich war froh, die sie gleichsam einem himmlischen Intendanten zu übertragen, der sie mit seiner Allwissenheit wirklich viel besser besorgt . . . wie für mich brauche ich jetzt auch nicht mehr für andere zu sorgen, und seit ich zu den Frommen gehöre, gebe ich fast gar nichts mehr aus für Unterstützung von Hilfsbedürftigen: — ich bin zu bescheiden, als daß ich der göttlichen Fürscheidung wie ehemals ins Handwerk pfuschen sollte . . . und daß sie sich in Not und Trübsal an den Herrgott wenden sollten, der im Himmel wohnt, und dessen Budget ebenso unermesslich wie seine Güte ist . . .“ Wird man nicht nach diesen wigigen Bemerkungen, seinen Beteuerungen, daß er gläubig geworden, das größte Mißtrauen

entgegenbringen müssen? Und dann schreibt er ein Loblied erst auf die protestantische, dann auf die katholische und jüdische Kirche, kann es sich aber nicht verknäufen, den einzelnen Kirchen gleich wieder eins auszuwaschen: „Ich kenne zu gut meine geistige Taille, um nicht zu wissen, daß ich einem Kolosse, wie die Peterskirche ist, mit meinem wütenden Anrennen wenig schaden dürfte; nur ein bescheidener Handlanger konnte ich sein bei dem langsamen Abtragen seiner Quadern, welches Geschäft freilich doch noch viele Jahrhunderte dauern mag.“ Er verwahrt sich dagegen, „weder das Dogma noch den Kultus je durch Wit und Spötereien bekämpft zu haben“. Und um gleich zu zeigen, wie wenig man diesen seinen Worten glauben kann, fügt er unmittelbar hinzu: „wer meine satirische Begabung und die Bedürfnisse meines parodierenden Uebermuts kennt, wird mir gewiß das Zeugnis erteilen, daß ich die menschlichen Schwächen der Klerisei immer schonte, obgleich in meiner späteren Zeit die frömmelnden, aber dennoch sehr bissigen Ratten, die in den Sakristeien Bayerns und Oesterreichs herumrascheln, das verfaulte Pfaffen geschmeiß mich oft zur Gegenwehr reizte“. Und dann beklagt er sich wieder über den Herrgott: „Der große Autor des Weltalls, der Aristophanes des Himmels, wollte dem kleinen irdischen deutschen Aristophanes recht grell dartun, wie die wigigsten Sarkasmen desselben nur armselige Spötereien gewesen im Vergleich mit den seinigen, und wie kläglich ich ihm nachstehen muß im Humor, in der kolossalen Spaßmacherei; ja die Länge der Verhöhnung, die der Meister über mich herabgeußt, ist entsetzlich, und schändlich grausam ist sein Spaß, demütig bekenne ich seine Ueberlegenheit, und ich beuge mich vor ihm im Staube. Aber wenn es mir auch an solcher höchsten Schöpferkraft fehlt, so *blitzt doch in meinem Geiste die ewige Vernunft*, und ich darf sogar den Spaß Gottes vor ihr Forum ziehen und einer ehrfurchtsvollen Kritik unterwerfen, es da wage ich nun die alleruntertänigste Andeutung auszusprechen, es wolle mir bedünken, als zöge sich jener grausame Spaß, womit der Meister den armen Schüler heimsucht, etwas zu sehr in die Länge: er dauert schon über 6 Jahre, was nachgerade langweilig wird.“

Es wird mir schwer, auf Grund dieser Zitate, die ich noch gut vermehren könnte, die Geständnisse ernst zu nehmen, ich sehe vielmehr in all diesen Stellen genau das Gegenteil eines Widerrufs.

Wenn es richtig ist, daß man die wahre Ansicht eines Autors am besten aus seinen Briefen kennenlernt, so kann ich auch aus Heines Briefen Stellen anführen, die für meine Ansicht sprechen. Es ist ja bekannt, daß man in ihnen sehr wenig über sein Werk findet, sie beschäftigen sich mit seinen persönlichen Widerwärtigkeiten, geschäftlichen und Familienangelegenheiten u. dgl. Aber einige Stellen fallen doch aus diesem Rahmen heraus, ich erwähne zunächst den berühmten gewordenen Brief an Campe aus dem Jahre 1848, gleich nach der Revolution, als man schon von seiner Gläubigkeit sprach. Er berichtet darin von dem „Weltkuddelmudel, sichtbar gewordener Gotteswahnsinn! Der Alte muß eingesperrt werden, wenn das so fortgeht. Das haben die Atheisten verschuldet, die ihn toll geärgert.“ Das spricht ja noch nicht sehr für seine Gläubigkeit. Dann schreibt er an seine Mutter, daß die Gerüchte über seine Bekehrung nicht ernst zu nehmen seien. An Campe schreibt er, daß er das

seiner Mutter bestimmte Exemplar des Romanzero ohne den Nachtrag abgeben solle, und endlich schreibt er an einen Freund unter dem 5. 11. 1851 (der Nachtrag zum Romanzero war im September erschienen): „... daß ich als Dichter sterbe, der weder Religion noch Philosophie braucht und mit beiden nichts zu schaffen hat.“ In einem andern Brief: „Und wenn ich auch an einen Gott glaube, so glaube ich doch manchmal nicht an einen guten Gott.“ Endlich: „Ueber die Absurditäten in deutschen Blättern über meine sogenannte Bekehrung will ich mich nicht aussprechen.“

Wenn es noch eines Beweises bedürfte für meine Auffassung, so sehe ich ihn in den Berichten und Briefen zahlreicher Zeitgenossen, aus denen man wohl folgendes entnehmen kann: Heine beschäftigte sich während seiner Krankheit, deren Unheilbarkeit er inzwischen erkannt hatte, mit dem Fortleben nach dem Tode. Das ist besonders für den Arzt nicht zu verwundern, der weiß, wie sehr der Kranke durch ein solches Leiden zernüchtert wird. Vielleicht hat auch die Lektüre Swedenborgs ihm erneut auf dieses Problem hingewiesen: daß er Swedenborg nicht ernst nahm, glaube ich bewiesen zu haben. Aus diesen Berichten greife ich einige heraus. Als eine Freundin, die von seinen religiösen Zweifeln hörte, ihm ihren Abbé zwecks Bekehrung zur Verfügung gestellt hatte, sagte Caroline Jaubert auf ihre Frage, wie ihm der Abbé gefallen habe: „... mais décidément je reviens aux cataplasmes. Le soulagement est plus immédiat.“ Einem anderen Freund sagt er: „Ich bin kein Mucker geworden, ich habe den Weg zum lieben Gott weder durch die Kirche, noch durch die Synagoge genommen. Es hat mich kein Priester, es hat mich kein Rabbiner vorgestellt. Ich habe mich selbst bei ihm eingeführt, und er hat mich gut aufgenommen, er hat meine Seele geheilt, möge es ihm auch gelingen, meinen Körper zu heilen! Ich würde ihm wahrscheinlich sehr dankbar dafür sein.“ Auf die Frage, ob er an Gott glaubt, antwortet er: „Comme je crois à Rothschild, quand il m'endosse un billet.“ Ein andermal sagt er: „Denken Sie nur nicht, daß ich ohne Religion bin. Opium und Religion als sich die meisten Menschen träumen lassen.“ Auch der folgende Bericht läßt den alten Spötter erkennen: „Wenn ich meine Feinde nicht totschiessen kann, überlasse ich sie der Vorsehung, wenn ich meine Angelegenheiten nicht mehr besorgen kann, übergebe ich sie dem lieben Gott. Nur meine Geldangelegenheiten besorge ich doch lieber selbst.“ Und bei einer anderen Gelegenheit: „All mein Verstand, Tode ist Wahnsinn, es ist auch im Alten Testament keine Spur davon. Moses war viel zu gesund dazu.“ „Ich bin mit dem Verstande von unsern Aufhörern vollkommen überzeugt, aber mit dem Gefühl fasse ich es nicht.“ „Für den Gesunden ist das Christentum unbrauchbar, für den Kranken aber ist es eine ganz gute Religion.“ Als ihm eines Tages ein Brief seines Freundes Varnhagen vorgelesen wurde, der etwa folgendes schrieb: „Hätten wir es ganz allein mit Gott zu tun, wie glücklich wären wir. Ach, er ist ganz Gnade, Liebe, Leutseligkeit usw.“, da plagte er heraus: „Der alte Scheim! Woher weiß er denn das?“ Und als der Brief schloß: „Auf Wiedersehen, wenn nicht hier, so doch dort“, sagte er:

„Hier, wenn ich bitten darf, ... als Tugendgasflamme in alle Ewigkeit zu brennen, wäre schrecklich. Schreiben Sie ihm, daß ich ihm danken ließe, und daß auch ich noch der Alte bin.“ Gegenüber diesen Berichten dürften die Ansichten seiner auch sonst unzuverlässigen Brüder, daß er ernstlich gläubig geworden, nicht in Betracht kommen.

Ich will noch ergänzend hinzufügen, daß das berühmte gewordene Gedicht, „Disputation“ betitelt, dessen Schlußverse zum geflügelten Wort geworden sind: „Welcher Recht hat, weiß ich nicht, doch es will mich schier bedürken usw.“, daß dieses Gedicht kurz vor der Niederschrift des Nachworts zum Romanzero verfaßt worden ist, wie aus einem Briefe an Campe hervorgeht.

Zum Schlusse lasse ich noch einmal Heine selber in einem Gedicht sprechen, das er im Jahre 1854 verfaßt hat und sicher kein Beweis für seine Gläubigkeit ist:

— Laß die heiligen Parabeln,
— Unser Herr nicht ganz allmächtig?
— Laß die frommen Hypothesen —
— Oder treibt er selbst den Unfug?
— Suche die verdammten Fragen
— Ach, das wäre niederträchtig!
— Ohne Umschweif uns zu lösen.

— Warum schleppt sich blutend elend Also fragen wir beständig.

— Bis man uns mit einer Handvoll
— Unter Kreuzlast der Gerechte,
— Während glücklich als ein Sieger
— Erde endlich stopft die Mäuler,
— Trabt auf hohem Roß der Schlechte? — Aber ist das eine Antwort?...

Es bleibt mir nun noch übrig, zu erörtern, wie Heine zu einem derartig parodierenden Widerruf gekommen ist. Mauthner glaubt zwei Eventualitäten in Betracht ziehen zu müssen; die eine, daß er von der Kirche bestochen, die andere, daß er seiner Mutter zuliebe zum Gott Jehova zurückgekehrt sei. Für die erste Vermutung findet sich auch nicht die Spur eines Beweises; ja, ich glaube sagen zu können, daß aus der Tatsache, daß er ausdrücklich erklärt, daß seine Bekehrung mit der Kirche nichts zu tun habe, diese Annahme direkt widerlegt ist. Daß er den Nachtrag nicht seiner Mutter zuliebe geschrieben hat, geht ja unzweideutig daraus hervor, daß er Campe gebeten hat, ihr den Nachtrag zu unterschlagen. Ich habe selbst eine Zeitlang diesen Verdacht gehabt, und zwar auf Grund einer Stelle in einem Brief an seine Mutter, in dem er ihr mitteilt, daß er ihre Briefe verbrannt habe. Wie gesagt, ich halte diese Auffassung für widerlegt. Was hat ihn nun eigentlich dazu veranlaßt? Ich glaube ungezwungen sagen zu können, daß er sich eine Zeitlang mit dem Problem von dem Fortleben nach dem Tode beschäftigt hat, daß er dann als Reaktion auf die unsinnigen Gerüchte, die über seine Bekehrung verbreitet wurden, weiter auch als Reaktion gegen die „Päpste des Atheismus“, die ihm seine angebliche Bekehrung zum Vorwurf machten, sich über alle lustig gemacht hat. Gewiß, für einen Philosophen wäre es, um zu keinem Mißverständnis Veranlassung zu geben, nicht schicklich gewesen, einen solchen Widerruf in die Welt zu setzen. Für einen Dichter aber vom Format Heines ist das weiter nicht verwunderlich. Heine hat Zeit seines Lebens, wie ihm Börne zum Vorwurf macht, die Form über alles gesetzt, und so glaube ich auch sagen zu können, daß sowohl Nachtrag wie die Geständnisse einer Laune entsprungen.

Vielleicht hat auch die Sensation, die ihm nicht gleichgültig war, eine Rolle gespielt. Ich näherte mich damit der Auffassung Börnes, seines politischen Gegners, also sicher unvordränglich der Heine folgendermaßen charakterisiert: „Gab es je einen Menschen, den die Natur bestimmt hat, ein ehrlicher Mann zu sein, so ist es Heine, und auf diesem Wege konnte er sein Glück machen. Er kann keine fünf Minuten, keine zwanzig Zeilen heucheln, keinen halben Bogen lügen. Wenn es eine Krone gelte, er kann kein Lächeln, keinen Spott, keinen Witz unterdrücken, und wenn er, sein eigenes Wesen verkennend, doch lügt, doch heuchelt, ernsthaft scheint, wo er lachen, demütig, wo er spotten möchte, so merkt es jeder gleich, und er hat von solcher Vorstellung nur den Vorwurf, nicht den Gewinn.“

(Fortsetzung folgt.)

Wir sind im tiefsten Herzen alle einsam —

Wir sind im tiefsten Herzen alle einsam,
weil wir nicht wissen, was gemeinsam heißt,
weil wir nicht glauben wollen, daß in allen Menschen
dieselbe Sehnsucht lebt, derselbe Geist.

Wir sind im tiefsten Herzen alle einsam,
weil wir den anderen hassen, der uns liebt,
weil wir nicht wollen, daß es unter Menschen
den ewigen Frieden, ewige Freude gibt.

Wir sind im tiefsten Herzen alle einsam,
weil jeder nur sein eignes Leben kennt,
weil wir es wissend nicht verstehen lernen,
daß nichts den Menschen von dem Menschen trennt.

Wir sind im tiefsten Herzen alle einsam;
trotz unserer Sehnsucht, unserer Lebensnot
bekämpfen wir den Bruder in dem Menschen,
bis wir gemeinsam werden durch den Tod.

Br Alfred Grimm, Erfurt.

Freimaurerische Rundschau

Opferbereites Freimaurertum

Die Freimaurerei hat als Kind des Liberalismus in religiöser Beziehung begonnen. Sie hat den ethischen Liberalismus durch anderthalb Jahrhunderte gepflegt, für ihn Opfer gebracht. Heute wird sie immer mehr und mehr isoliert. Wirft sie sich einer oder der anderen Partei an den Hals, so wirft sie sich zugleich weg. Man kann am Aeußeren der Freimaurerei modeln und ändern. Aber die Freimaurerei wird nie loskommen von den Sternen, die ihrer Geburtsstunde geleuchtet haben. Wenn Freimaurerei politisch sein könnte, so wäre ihr politisches Programm das des Liberalismus. In den wenigen Ländern, wo es ihn noch gibt, wie in Frankreich, stehen auch die Freimaurer zu seiner Fahne.

Und dort, wo — wie in Deutschland und anderen Ländern — der Liberalismus heute zu sterben scheint, werden Freimaurer sein Erbe bewahren. Sie werden dafür Opfer zu bringen haben und sich ihrer Aufgabe bewußt sein müssen. Es ist sicherlich nicht leicht, als kleine Gruppe sich gegen die Uebermacht von allen Seiten zu halten. Nur — und das muß eindringlich gesagt werden — müssen sich die Freimaurer überall dessen bewußt sein, daß es eine verteuftelt ernsthafte Sache ist, Freimaurer zu sein. Kein Spiel für große Kinder, kein Jahrmarkt der Eitelkeiten und des gesellschaftlichen Snobismus, kein Bandelkrum und kein Anlaß für spießhafte Fröhlichkeiten. Wer einer Loge nur deswegen beitreten will, um sich im trauten Bruderkreise von den Mühseligkeiten des Tages zu „erholen“, der bleibe lieber draußen. Und wer sich an Logenabenden darüber beklagt, daß ihm das Programm nach der täglichen Arbeit denn doch zu ermüdend sei, der bleibe lieber zu Hause. Und in jeder Loge sollte ein Beamter eingesetzt sein, ein ernsthafter, würdiger Beamter, der zu passender Gelegenheit aufsteht und nichts anderes spricht als die Worte: „Für die Freimaurerei starben Andradé und Revelhos, Neciolini, Pilati und Console. Für sie wurde verstümmelt und Amendola. Für sie bestiegen das Folterbrett Coustos, Braslé und Mouton, für sie wanderten 64 Freimaurerfamilien von Haus und Hof, für sie schmachtet Torrigiani auf Lipari. Durch sie nehmen täglich Tausende an Wohlfahrt und bürgerlichem Behagen Schaden. *Gedenket der Märtyrer der Freimaurerei und denkt daran, warum sie litten!*“

Diese Mahnung Dr. Posners in den „Drei Ringen“ sollte überall beherzigt werden.

Außenarbeit der Großen Loge von Preußen

Nachstehende Forderungen legt die Großloge ihren Mitgliedern „als eine unabwiesbare freimaurerische und vaterländische Pflicht“ auf:

1. Tretet nach Kräften gegen die Gottlosenbewegung, für die Erhaltung und Stärkung christlicher Gesittung ein.
2. Stellet euch ehrenamtlich in den Dienst des Staates, der Kirche, der Gemeinde oder in den Dienst sozialer, ethischer, wohlthätiger Vereine.
3. Kauft deutsche Waren. Gebraucht inländische Erzeugnisse. Bevorzugt, was auf deutscher Erde gewachsen ist.
4. Schützet die Reinheit der deutschen Sprache und befeißigt euch unter Teilnahme an der Arbeit des Deutschen Sprachvereins einer guten, einfachen Ausdrucksweise in Rede und Schrift.
5. Unterstützet das Deutschtum im Ausland, wo und wie immer ihr vermöget, vor allem durch Beteiligung an den für die deutschen Brüder jenseits der Reichsgrenzen wirkenden Vereinen.
6. Verbreitet den Geist der Wehrhaftigkeit in unserem Volke. Helfet mit, daß die Ehrlos- und Wehrlosmachung Deutschlands durch das Versailler Diktat von allen Deutschen und darüber hinaus von allen Menschen, die guten Willens sind, als das erkannt und gebrandmarkt wird, was sie ist: ein lügnischer Vorwand für gewinnsüchtige und herrschsüchtige Zwecke.

Wie man sieht, sind von dem schon früher veröffentlichten privaten Programm vier Punkte gestrichen, so der Verbrauch von Weizen- oder Roggenmehl, Erholungsreisen im Ausland, Sachlichkeit in der Politik, Kapitalanlagen im Ausland, sonst aber ist auch dieser Katalog völlig eindeutig. In der Februar-Nummer „Am rauhen Stein“ legt Dr. Horneffer in einem Aufsatz über den völkischen Philosophen Guido

v. List folgendes die Mentalität seiner Großloge noch näher erläuternde Bekenntnis ab:

„Der Geist, der durch den Krieg und was ihm gefolgt ist in unserem Volk wach und stark geworden ist, tut genau in derselben Weise auch innerhalb der deutschen Logenwelt seine Wirkung. Genau so wie andere Volksgenossen haben auch wir uns auf das Edle, Alte, Wurzelhafte, Urverwandte besonnen. Wir sind der Wahrheit unserer uralten Erbstücke, des heimatlichen Klingens und Rauschens unserer treu geliebten Ueberlieferungen von neuem inne geworden. Und diese Bewegung ist notwendigweise innerhalb der Logen, wenn auch langsam, so doch tiefgehend und unaufhaltsam, eben weil es gleichsam nur ein Erinnerung, ein Aufgraben alten Wissens, alten Wesens und Wollens ist. Auch hier erweist sich Romantik als der Weg zur Reaktion.“

Eine freimaurerische Antikriegsaktion in Frankreich

80 Logen von Paris und Umgebung konstituierten sich als „Union Fraternelle d'Action contre la Guerre“ und beschlossen u. a.:
Die U. F. erklärt die Qualität als Freimaurer unvereinbar mit der Teilnahme an irgendeiner politischen Manifestation, die geeignet erscheint, die Annäherung der Völker und die Organisation des Friedens zu hindern.

Der Krieg ist unter allen Umständen unsittlich

Den Krieg mit allen erdenklichen Mitteln bekämpfen heißt, der Menschheit auf die beste Weise dienen.

Die Freimaurerei hat allen ihren Einfluß und alle ihre Kräfte gegen den Krieg einzusetzen.

Um in kürzester Zeit zu praktischen Ergebnissen zu gelangen, hat die Freimaurerei vor allem in ihren eigenen Reihen eine Einheitsfront zu schaffen.

Engste Zusammenarbeit aller Obedienzen im Zeichen des Kampfes gegen den Krieg muß der erste Schritt auf dem Weg zum pazifistischen Ideal anstreben.

Als der nächste ist die Einheit der internationalen Freimaurerei anzustreben.

Die praktischen Aufgaben, die sich die Union stellt, sind in 38 Artikeln niedergelegt. Sie handeln von moralischer, wirtschaftlicher und materieller Abrüstung und von der Haltung des einzelnen im Kriegsfall. Interessant erscheinen uns da u. a. die Forderungen, die sich auf die geistige Erziehung der Völker, dann in der Schule und das Kind dazu erziehen werden.

Ein vollständige Revision aller Schulbücher der Welt, insbesondere jener für Geschichte, Moral und Geographie tut not.

Unterrichtskontrolle müßte eine der Wurzeln der Friedensaufgabe des Völkerbundes bilden. Zu diesem Zweck hätte der Völkerbund eine internationale Kommission einzusetzen, die die Befugnis erhalten müßte, gewisse (hegerische) Schulbücher zu unterdrücken.

Die Erziehung des Erwachsenen geschieht nicht zuletzt durch die Presse. Lügen und tendenziöse Informationen, die in diese gelangen, bereiten den Völkern zum Kollektivmord vor. Kriegstheorie muß aber als eine Handlung betrachtet werden, die der öffentlichen Ordnung zuwiderläuft. Sie ist streng zu ahnden.

Um Sanktionen für diese Delikte an der Menschheit möglich zu machen, ist entsprechende Gesetzesrevision erforderlich. Auch diese gehört in den Aufgabenkreis des Völkerbundes. (Wiener Frn.-Ztg.)

Unnötige Warnung

Im Januar-Heft des Eklektischen Bundesblattes, des verblissensten Organes unseres Bundes, findet sich folgende Notiz:

Die „Ethische Kultur“, Monatsblatt für ethisch-soziale Reformen, bringt in Nummer 11 einen „Internationale freimaurerische Kundgebung“ überschriebenen Aufsatz, der zur Teilnahme an einer internationalen Friedenskundgebung auffordert, die angeblich von freimaurerischer Seite an Pfingsten 1932 in Freiburg i. B. veranstaltet wird. Wir weisen darauf hin, daß die deutsche Freimaurerei dieser Kundgebung vollständig fernsteht. Von deutscher Seite ist der Aufruf unterschrieben von Herrn Dr. Seiber, Dresden, der der Vorsitze der nichtfreimaurerischen Vereinigung ist, die fälschlich den Namen „FzaS.“ führt. Schon daraus ergibt sich, daß die deutsche reguläre Freimaurerei nichts mit der Freiburger Angelegenheit zu tun hat. Die Tatsache, daß die Veranstalter ohne jede Berechtigung die freimaurerische Flagge aufziehen, verbietet jedem deutschen Freimaurer, daran teilzunehmen.

Völlig unnötig, Herr Flührer. Niemand wird annehmen, daß die reguläre deutsche Freimaurerei sich auf ein solches Abenteuer einlassen wird. Die trottet nur in den ausgefahrenen Gleisen des Spießbürtums.

Es ist übrigens nicht ohne Reiz, daß in derselben Nummer von der eklektischen Loge „Zur aufgehenden Morgenröte“ in Frankfurt erzählt wird, daß sie 1807 ihre Konstitution vom Großorient von Frankreich erhalten hat, von demselben Großorient, der den FzaS. anerkannt hat und an der Freiburger Manifestation maßgebend beteiligt ist. Es kommt aber öfter vor, daß sich die Kinder weiser dünken als die Mütter.

Vor zweihundert Jahren

In der Sonderbeilage: 200 Jahre Kultur im Spiegel der Voss. Ztg. finden wir folgende interessante Angaben:

Die Freimaurer tauchen auf

Zum erstenmal taucht in diesem Zeitraum in der Zeitung ein Begriff auf. den man im Laufe der nächsten Jahrzehnte sehr häufig wieder antreffen kann: zum erstenmal ist von den Freimaurern die Rede. Sie heißen zunächst meistens Freemason, und die Vossische Zeitung verbreitet sich anläßlich eines englischen Berichts über eine Freimaurerstützung ausführlich über ihre Herkunft und ihre Ziele. „Weil die Liebhaber der Zeitung“, so heißt es da, „wol gerne wissen möchten, was es mit dieser Freemason- in Engelland aufgerichteten Gesellschaft für eine Bewandniß habe, so dient denenselben folgendes zur Nachricht.“ Und nun wird erzählt, wenn auch nicht völlig den historischen Tatsachen entsprechend, daß die Freemasonsbewegung in England entstanden und auf die Handwerksbrüder der „gemeinen Maurer“ zurückzuführen sei. Es wird auch von dem Freimaurergeheimnis in unklaren Andeutungen geredet und als der „vornehmste Nutzen und Vortheil, den sonderlich gemeine Leute davon haben“, die werktätige Hilfeleistung gegenüber allen Mitgliedern, die sich in Not befinden, bezeichnet.

Das Festland unterdrückt sie

Von England aus verbreitete sich der Freimaurergedanke über die ganze zivilisierte Welt, aber während der Orden in England, wo ihm die Spitzen des Adels und selbst fürstliche Personen angehörten, nicht nur geduldet, sondern geradezu behördlich protegirt wurde, wurde er anderwärts von oben her aufs energischste angegriffen. Die Vossische Zeitung, die nach der einen Notiz der Bewegung mit wohlwollendem Interesse gegenüber-

zustehen scheint, stellt sich in der nächsten ebenso ostentativ auf die Seite der Gegner, und man wird sich wohl nicht irren in der Vermutung, daß der Redakteur sich keinerlei feste Vorstellung von der Sache zu bilden wußte. In einem Pariser Bericht vom 22. März 1737 wird die Ansicht ausgesprochen, daß der Gesellschaft in Kürze, ebenso wie in Holland, „das Cantate gelegt“ werden dürfte: „denn so unschuldig und lächerlich, ja kindisch auch die Stiftungen und Absichten dergleichen Versammlungen seyn mögen, so sind doch dieselben einem Monarchischen Staate verdächtig und nachteilig, weil sie wider des Souverains Wissen und Erlaubnis errichtet werden.“ In Mannheim ließ der Landesherr (Kurfürst von der Pfalz) durch Trommelschlag bekanntgeben, daß jedermann, der sich mit den Freimaurern auch nur im geringsten einlassen würde, sofort der Strafe der Landesverweisung verfallen sollte, und in der Lombardei bekamen es die Freimaurer gar, ebenso wie in Spanien und Portugal, mit der heiligen Inquisition zu tun, weil man in ihrem Gebahren einen heimlichen Molinismus oder Quietismus zu erkennen glaubte.

Das „Geheimnis“ wird entdeckt

Eine besondere Sensation bildete die angebliche Entdeckung des freimaurerischen Geheimnisses durch den Pariser Polizeichef Hérault um die Wende 1737/38. In großer Ausführlichkeit ist in der Vossischen Zeitung von dieser Entdeckung die Rede (1738. Nr. 10 bis 15). Die Aufnahmeceremonien werden geschildert, und dann kommt der Bericht erstatter auf die Worte „Jachin“ und „Boas“ zu sprechen, die eine wichtige Rolle im Freimaurertum spielen sollen.

Solche zwei Wörter sind die Zeichen, woran sie einander kennen, indem sie die rechte Hand nach der linken Seite des Kinns richten, und sie auf eben der Linie nach der Rechten zu fortschieben, hierauf dann auf die rechte Schoß-Seite ihres Kleides schlagen, worauf man einander die Hand reichet, den rechten Daumen auf das erste Gelenke des Zeige-Fingers von seinem Mitbruder segnend, und Jachin zu einander sagend. Weiter schlägt einer den andern mit der rechten Hand auf die Brust, und nimmt sich darauf bey der Hand, einander den rechten Daumen auf das erste Gelenke des Mittel-Fingers drückend, und Boas sagend.

Da hat man das entdeckte Geheimnis des Freimaurerordens!

Die Bayreuther Krisis

Der Prinzipienstreit innerhalb der Bayreuther Sonne scheint nunmehr im Sumpfgelände persönlicher Auseinandersetzungen zu verflachen. Dr. Beyer und Prof. Selzer haben mehrere sehr stark zugespitzte Briefe gewechselt, die aber die Sache selbst keinen Schritt weiterführen. Neuerdings teilt nun Prof. Selzer in den „Alten Pflichten“ mit, daß der Großmeister Dr. Beyer und Großmeister Koellblin gegen ihn das maurerische Verfahren einkleiteten „wegen Veröffentlichung des Artikels „Zur Lage in der Zeitschrift der „Winkelgroßloge Symbolische Großloge von Deutschland“, und daß er sich veranlaßt gesehen habe, Widerklage gegen die beiden Großmeister wegen Beleidigung, Verleumdung, Mißbrauch der Amtsgewalt und Verletzung der Amtspflichten zu erheben. Die bisherigen Absplitterungen scheinen sehr geringfügig zu sein.

Während der mutige Korreferent über das Thema: „Wie sichern wir uns freimaurerischen Nachwuchs?“, Dr. Favel, Köln, überhaupt gedeutet hat, ist von der Hamburger Großloge in Berlin eine kleine Gruppe zur

Symbolischen Großloge übergewechselt und ebenso in Breslau vom Eklektischen Bund. In den Bayreuther Logen zu Essen und Bonn scheint es noch zu keiner Klärung gekommen zu sein.

Allgemeine Freimaurerliga

Der diesjährige Kongreß findet in Berlin statt.

Kultur- und Zeitfragen

Kulturpolitische Rundschau von Ernst Falk

Neuer Kurs in der Deutschen Friedensgesellschaft?

Wie gemeldet wird, soll der bisherige geschäftsführende Vorsitzende der Deutschen Friedensgesellschaft, Fritz Küster, sein Amt niedergelegt haben, was an sich nach einem Beschluß des Bundestages Herbst 1931 zu erwarten war. Ungefähr gleichzeitig erfolgte ein Verbot der von ihm herausgegebenen Zeitung „Das Andere Deutschland“ auf die Dauer von vier Wochen.

Ferner wird mitgeteilt, daß zwischen der Sozialdemokratie und der Friedensgesellschaft Verhandlungen aufgenommen seien, die zu einem Ausgleich in Sachen des bekannten Beschlusses führen sollen, wonach für Mitglieder der SPD. die Zugehörigkeit zur Friedensgesellschaft nicht gestattet ist.

Es wäre falsch, diese drei Nachrichten in einen ursächlichen Zusammenhang zu bringen. Dennoch gehören sie im Grunde zusammen. Sie sind aber nur Stationen einer Entwicklung, zu der es kommen mußte. Um dies zu verstehen, muß man einiges voraussetzen. Die größte deutsche pazifistische Organisation war und ist die Deutsche Friedensgesellschaft, die vor und einige Jahre nach dem Kriege unter der Führung Prof. Quiddes stand. Aber schon bald, vor allem nach dem Ruhrabenteurer, machten sich, aus Westdeutschland kommend, radikalere Strömungen geltend, als deren Wortführer „Das Andere Deutschland“ und der sog. „Hagener Kreis“, an der Spitze Küster, auftraten. Es gelang ihnen, die Führung in der DFG. zu erringen, da auch andere Teile des Reiches, vor allem Süddeutschland, zu ihnen stießen. „Das Andere Deutschland“ wurde zwar nicht offiziell Bundesorgan, aber durch ein Abkommen wurde diese und noch andere pazifistische Zeitschriften in die Organisation eingebaut, insofern, als die Mitglieder zum Bezug verpflichtet waren.

„Das Andere Deutschland“ war damals eine nicht nur pazifistische, sondern radikal-republikanische Zeitschrift, die stark auch sozialistische Ideen vertrat. Sie repräsentierte den Kurs des neuen Pazifismus, der aktiv in die politischen Verhältnisse eingriff, ohne dabei einer Partei dienstbar zu sein. Daß hier ein entschiedener Gegner des neudeutschen Militarismus in allen seinen offiziellen wie auch getarnten Formen stand, ist selbstverständlich.

Aber in den letzten Jahren änderte sich die innerpolitische Haltung der Zeitschrift insofern, als sie mehr und mehr eingriff in parteipolitische und oft rein innerparteiliche Fragen, und zwar nahezu ausschließlich der Sozialdemokratie, so daß der Charakter eines sozialdemokratischen Oppositionsblattes zwar nicht offiziell, wohl aber praktisch stark in Erscheinung trat. Als dann 1931 die Spaltungsbestrebungen akuter wurden, entstand aus diesen Reihen die „Linksozialistische Arbeitsgemeinschaft“. Freilich hatte an alledem die Deutsche Friedensgesellschaft als solcher keinen Teil, sie hatte ja keinerlei Bestimmungsrechte über die politische

Haltung der Zeitschriften, aber man machte sie dafür moralisch verantwortlich. Insofern war der SPD-Beschluß nicht gerechtfertigt. Nun waren in steigendem Maße innerhalb der Friedensgesellschaft Stimmungen laut geworden, die das Verhängnisvolle dieser Verknüpfung von Organisation und unabhängiger Zeitschrift einsahen. Eine pazifistische Organisation kann nur auf dem Boden der Überparteilichkeit arbeiten, soweit sie sich auf Fragen der inneren und äußeren Friedenssicherung bezieht. Es war ein Erfolg dieser Strömung, daß auf dem *Bundestag 1931* die Festlegung der Friedensgesellschaft auf *parteilichpolitische Neutralität* erfolgte, und daß ferner die *Unabhängigkeit* von der politischen Einstellung der mit ihr nur beitragsmäßig verbundenen pazifistischen Zeitschriften erklärt wurde.

Aber damit war diese Entwicklung nicht abgeschlossen. Es zeigte sich, daß die Vorteile organisatorischer Natur, die man von dem Ausfluß an Zeitschriften erhoffte, nicht eingetreten waren. Aber, was noch bedauerlicher und folgenschwerer erschien: die zwar durchaus falsche, aber leider tatsächlich in weiten Kreisen als richtig angenommene Gleichstellung von „Anderem Deutschland“ und „Friedensgesellschaft“ und damit die Belastung der Organisation mit der Art der Politik des „Anderen Deutschland“ führte steigend in eine *politische Isolierung* hinein, die für eine überparteiliche Organisation nicht tragbar erscheint. Sie hat ferner dazu geführt, daß die lebendigen Zellen jeder Organisation, die Ortsgruppen, nicht viel mehr als Abonnementkreise einer Zeitschrift waren und nicht aktive Elemente pazifistischer Aufklärung. Die Zentralisierung hatte sich in diesem Falle als ein ungeeignetes Mittel erwiesen. Um so mehr, als es angesichts bestimmter Bestrebungen der Feinde des Friedens viel leichter ist, zentrale Körperschaften lahmzulegen, wie einen Organismus, der sich auf dem Willen vieler lebendiger Zellen aufbaut. Es ist interessant, daß diese Erkenntnis in ganz verschiedenen Teilen Deutschlands durchbrach: sowohl im Hamburg-Lübecker Kreis, wie im Süden und vor allem im Süden, dies um so bedeutsamer, als ja der Süden einst jene Zeitschriften-Organisationen so stark unterstützte. Dabei ist aber, und das muß sehr deutlich gesagt werden, *gar kein Streik um den pazifistischen Kurs*. Die Friedensgesellschaft steht sachlich in allen ihren Teilen geschlossen zu einem *pazifistischen Aktivismus*, der mit Entschiedenheit jeden Militarismus und jede Reaktion bekämpft, wie sie in der Rüstungsindustrie, in Panzerkreuzern und in faschistischen Diktaturgelüsten zum Ausdruck kommt. Sie sieht im Krieg kein Mittel der Politik und hält ihn für ein Verbrechen an jedem Volk. Sie wird deshalb von diesem Gesichtspunkt die Arbeit jeder Partei kritisch betrachten müssen. Würde sie das nicht tun, dann hätte sie ihre pazifistische Existenzberechtigung verloren.

Der Kampf um die Ehescheidung in Polen

Gibt es noch Länder, in denen Ehen nicht geschieden werden können? Viele werden es nicht für möglich halten, daß heute noch in einem Kulturland die Scheidungsmöglichkeit einer Ehe erst erstritten werden muß. Im „Berliner Tageblatt“ berichtet Rudolf Herrstadt über den neuen Kulturkampf in Polen:

„Seit mehreren Wochen gehört Polen zu jenen Kriegsschauplätzen, auf denen die katholische Kirche einen erbitterten Kampf gegen die Entwicklung führt. Zur Erklärung dieses Kampfes muß vorausgeschickt werden, daß es für die katholische Bevölkerung Polens die Möglichkeit

einer Ehescheidung nicht gibt. Mit Ausnahme jener katholischen Bevölkerungsteile, die in den ehemals deutschen Gebieten wohnen. Für sie existiert die Möglichkeit einer gerichtlichen Scheidung, da die preussische Gesetzgebung bis heute beibehalten wurde. Da jedoch in den übrigen Gebietsteilen die ehemals russische und die ehemals österreichische Gesetzgebung vorderhand noch gilt, und da weder die russische noch die österreichische Gesetzgebung die Möglichkeit einer Scheidung für Katholiken vorsah, fällt für die überwiegende Mehrheit der katholischen Bevölkerung Polens die Möglichkeit einer Ehescheidung fort. Sie soll ihr nunmehr gegeben werden. Seit etwa zehn Jahren arbeitet eine von der Regierung eingesetzte „Kodifikationskommission“, die aus den drei überkommenen „geltenden Rechten“ eine einheitliche polnische Gesetzgebung herstellen soll. Von Zeit zu Zeit veröffentlicht diese Kommission Teilergebnisse ihrer Arbeit, die der Sejm sodann anstandslos oder abgeändert annimmt. Kürzlich hat nun die Kodifikationskommission ihre Vorschläge über das Eherecht veröffentlicht. Sie sehen — dies ist das für die Kirche unfaßbare Novum — für die gesamte polnische Bevölkerung die Möglichkeit der Ehescheidung vor. Zwar keiner gänzlich unbehinderten Ehescheidung, immerhin aber einer Ehescheidung, die ohne große Kosten und nach relativ geringer Wartezeit gewährt werden kann. Unmittelbar nach Bekanntgabe des Projekts setzte der Gegenstoß der Kirche ein. Die katholischen Schriftsteller Polens, im Verein mit der Geistlichkeit und gestützt auf die nationaldemokratische Partei, versuchten in einer Fülle von Artikeln nachzuweisen, daß das neue Projekt gegen die Verfassung des Staates verstoße, und daß es überdies nicht in Einklang zu bringen sei mit dem Konkordat, das der polnische Staat der Kirche gewährt habe. Ihnen erwiderte der Autor des Projekts, der Warschauer Universitätsprofessor Lutostanski. Er versuchte nachzuweisen, daß sein Projekt weder den Fragenkreis der Verfassung noch den des Konkordats streife. Er tat das offenbar mit Erfolg, denn die juristischen Angriffe gegen sein Projekt schiefen, kaum aufgebracht, wieder ein. Statt ihrer traten nunmehr die polnischen Bischöfe auf den Plan. Sie hielten in Czenstochau eine Beratung ab, in der beschlossen wurde, das Projekt unnachgiebig und mit allen der Kirche zur Verfügung stehenden Mitteln zu bekämpfen. Nach ihnen trat das Oberhaupt der katholischen Kirche in Polen, Kardinalprimas Dr. Hlond, mit einem Hirtenbrief vor die katholische Bevölkerung. Bei weitem erbitterter noch als die Bischöfe nannte er das Projekt eine „Freiheit“, eine „Ungehorsamkeit“, und den Geist, aus dem es kommt, den „bolschewistischen Geist“.

Die gleiche Geschichte wie bei uns. Wenn in Europa der Kulturreaktion nichts mehr einfällt, dann wird „Kulturbolschewismus“ dekretiert, um allen braven Leuten Angst zu machen.

Die Post als Zensor!

Der Verlag Gustav Kiepenheuer hatte für sein Werk „*Sittengeschichte Europas*“ schon 14 000 Prospekte versandt, als ihm plötzlich eine neue Sendung von der Post mit dem Bemerkten zurückgegeben wurde, daß sie „nach höherer Entscheidung wegen ihres teilweise unsittlichen Charakters von der offenen Sendung auszuschließen sei“.

Der Fackelreiter-Verlag hatte einen kleinen Prospekt seines in 20 000 Exemplaren und in mehreren Fremdsprachen verbreiteten bekannten Buches „*Eros im Stacheldraht*“ (H. O. Henel) herausgesandt, dessen Buchtitelbild-Wiedergabe das Mißfallen einer hochmoralischen Post-

belörde erregte. Auch dieser Prospekt sollte vom offenen Versand aus geschlossen werden.

Man beachte (schreibt hierzu „Die Stimme der Freiheit“), daß es sich hier um zwei angesehene Verlage kultureller Bedeutung handelt, nicht um Konjunktur-Verlage für Schund oder Schmutz, bei denen man sich arnseliges Unterfangen allenfalls noch verstehen — wohlverstanden: verstehen! —, nicht etwa billigen könnte.

Aber auch davon ganz abgesehen, hat die Post den Zensor zu spielen? derartiges offen und ungestört vollziehen darf und daß so windige „Un-sittlichkeit“ — Gründe zur Unterdrückung links-politischer kultureller Propaganda herhalten dürfen.

Der Amerikanische Kirchenbund für Ehereform

Es ist noch nicht lange her, daß sich auf der letzten sog. Lambeth-Konferenz die Mehrheit der Bischöfe Englands für die Zulässigkeit der Geburtenkontrolle, also der Anwendung empfängnisverhütender Mittel ausgesprochen hat. Diese damals vielbesprochene Entscheidung hat in zwischen, wie Ewald Bohm in der „Stimme der Freiheit“ schreibt, in dem stammesverwandten Anglo-Amerika Schule gemacht, und dies ist das Resultat: Der „Amerikanische Kirchenbund“, in dem die protestantischen Kirchen der Vereinigten Staaten zusammengeschlossen sind, hat sich schon vor einiger Zeit zur Stellungnahme in den Fragen der Sexual-ethik ein Organ aus Theologen und Politikern geschaffen, das den Namen „Ausschuß für Fragen des Ehe- und Familienlebens“ trägt. Dieser Ausschuß, der schon vor zwei Jahren sich in einer Kundgebung über die „Ideale der Liebe und Ehe“ mit Lindsey's Vorschlag einer „Kameradschaftsehe“ auseinandergesetzt hat, ist jüngst mit einer neuen Erklärung über die Geburtenkontrolle an die Öffentlichkeit getreten. In diesem Dokument, hinter dem die Vertretung des gesamten amerikanischen Protestantismus steht, wird die Anwendung von Verhütungsmitteln als sittlich berechtigt anerkannt. Ja, es wird sogar ausdrücklich bemerkt, „daß die Enthaltsamkeit in der Ehe (früher eine spezifische Forderung eines Teiles des amerikanischen Puritanismus. Der Verf.) außer für wenige keine Gewähr für Lösung dieser Probleme bietet und unter normalen Umständen an und für sich nicht wünschenswert ist“.

Wie ganz anders nimmt sich das aus, als wenn man in dem letzten Rundschreiben des jetzigen Papstes Pius XI. die donnerpolternden Worte liest: „Jeder Gebrauch der Ehe, bei dessen Vollzug der Akt durch die Willkür der Menschen seiner natürlichen Kraft zur Weckung neuen Lebens beraubt wird, verstößt gegen das Gesetz Gottes und der Natur (?): und die solches tun, beflecken ihr Gewissen mit schwerer Schuld.“ Daß Kinderreichtum oftmals nur mit Armut, Not und Krankheit erkauf werden kann, weiß der Papst sehr wohl. Sagt er doch selbst, daß „die heilige Mutter, die Kirche, nur zu gut die wirklichen Gefahren für Gesundheit und Leben der Mutter“ kennt und sie tief mitfühlt. Aber sie bleibt hart, die römische Kirche, und alles, was sie aufbringt, ist die Verströtung dieser heldenmütigen Mutter auf den Lohn Gottes, den ihr ihr „sicherlich nicht nur in vollem, sondern in überfließendem Maße zukommen lassen“ wird. Wie ohnmächtig wirkt angesichts solcher Härte dann noch der in diesem Rundschreiben eigentlich schon überflüssige Satz: „Tief erschüttern uns die Klagen der Eheleute, die unter dem Druck bitterer Armut kaum wissen, wie sie ihre Kinder aufziehen sollen.“ Und während die moderne amerikanische Kirchenbewegung der

Frau die Möglichkeit geben will, von mehr zu wissen, „als nur von den alltäglichen Pflichten im Hause“, hält die römische Kirche immer noch an der „Ordnung der Liebe“ fest, die nach des hl. Augustinus Meinung die „Ueberordnung des Mannes über Frau und Kinder“ wünscht und „die willfällige Unterordnung, den bereitwilligen Gehorsam von seiten der Frau“. Die Frau habe zwar „als Gattin, Mutter und Lebensgefährtin“ ein Anrecht auf Freiheit und Menschenwürde, dies dürfe aber nicht bis zu „übersteigter Freiheit ohne Rücksicht auf das Wohl der Familie“ gehen.

Nach dem Dreißigjährigen Kriege galt eine Zeitlang in Deutschland der eigenartige Rechtsgrundsatz, daß die Religion eines Bürgers sich nach der seines Landesherrn richte (cuius regio, eius religio = wessen Herrschaft, dessen Religion). Sind das nicht für die Kirchengläubigen heute schon ähnliche Zustände? Die Regeln über das, was als eheliche Moral angesehen wird, sind andere je nachdem, ob man als Protestant in Amerika oder England oder als Katholik in Deutschland lebt. Auch der deutsche Protestant wird wahrscheinlich wieder andere Vorschriften haben. „Wessen Kirche, dessen Ehemoral“. — aber was hat das eigentlich noch mit „Religion“ zu tun?

Die Unentwegten aber, die sich immer noch auf „die Moral“ berufen. Mögen daraus lernen, daß es mehrere Arten von Moral gibt und gegeben hat, je nach den zeitlichen und örtlichen Umständen. Jetzt gibt es also eine englisch-amerikanische Kirchenmoral, eine katholische Kirchenmoral und daneben zum Glück noch eine — soziale Moral, die als sog. „eugenische“ (d. h. wohlzuegende) Moral einzig und allein auf das Wohl der Gesamtheit und möglichst vieler einzelnen abzielt, und die für alle diese kirchlichen Spitzfindigkeiten über die verschiedenen Intimitäten des Ehelebens wenig Verständnis hat.

Protest gegen das Weltbühnenurteil

Carl v. Ossietzky und Walter Kreiser, zwei gleich angesehene Publizisten, sind auf Grund des Gesetzes über Verrat militärischer Geheimnisse § 1 Abs. 2 je zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Dieses Urteil ist mit Recht als die Heiligpredigt des Nationalismus und Militarismus bezeichnet worden. Am 27. November veranstaltete die Deutsche Liga für Menschenrechte eine von 1800 Personen besuchte Protestkundgebung. Dr. Alfred Apfel, Dr. Rudolf Olden, Dr. Manfred Georg, Walter Binder, Bruno Schönlanck, Leopold Schwarzschild, Walter v. Hollander und Arnold Zweig nahmen das Wort gegen dieses Urteil und traten in ihren von Beifallstürmen aufgenommenen Ansprachen für die Verurteilung ein, die durch Verfügung des Herrn Polizeipräsidenten Gröner — Veranlassung des Herrn Reichsinnen- bzw. Reichswehrministers Gröner — nicht als Redner auftreten durften. Sie nahmen gegen die Mundtotmachung leidenschaftlich Stellung und riefen zum Kampf gegen dieses Militärregime auf. Eine Entschließung, die gegen 10 Stimmen Annahme fand, lautete:

Die von der „Deutschen Liga für Menschenrechte“ einberufene, von mehr als 1800 Menschen besuchte Protestkundgebung gegen das im sogenannten Weltbühnenprozeß ergangene Urteil gegen die Schriftsteller Carl v. Ossietzky und Walter Kreiser spricht den Verurteilten ihre Sympathie und Solidarität aus. Die Versammlung hat mit Empörung davon Kenntnis genommen, daß gegen so ehrenwerte Männer wie Carl v. Ossietzky und Walter Kreiser die diffamierende Gefängnisstrafe verhängt worden ist.

Sie erwartet von dem Herrn Reichspräsidenten und dem Reichsjustizminister, daß dieses Urteil nicht vollstreckt wird, und vom Reichstag, daß er hierzu alles Erforderliche tut.

Gegen das Urteil erhebt die Versammlung Einspruch, weil die betreffenden gesetzlichen Bestimmungen nicht auf den in Frage kommenden Artikel zutreffen, da dieser lediglich eine Etatskritik darstellt, die jedem Bürger nach Artikel 118 der Reichsverfassung zusteht. Die Versammlung weist ferner darauf hin, daß die unter Ausschuß der Öffentlichkeit geführte Verhandlung Deutschlands außenpolitische Lage, insbesondere auf der Abrüstungskonferenz, außerordentlich erschwert hat, weil das Ausland den Eindruck gewinnen muß, daß Deutschland den vertraglichen Verpflichtungen entgegenhandelt.

Die vom Reichsgericht auch schon in früheren Fällen eingeschlagene juristische Linie wird zu einer großen Gefahr für den guten Ruf des deutschen Volkes und seiner Regierung, sowie für die Erhaltung des Friedens und der Kulturgüter.

Die Tätigkeit des Reichsgerichts in diesem Falle erbringt den vollen Beweis, daß das Reichsgericht nicht mehr erste und letzte Instanz in solchen Fällen sein kann. Die Versammlung fordert daher mit der „Deutschen Liga für Menschenrechte“ von der Reichsregierung, daß sie unverzüglich eine Berufungsinstanz für Hoch- und Landesverratsachen schaffe.

Argus

Gandhis verlorener Kampf

Professor Dr. Herbert Kühn schreibt über dieses Thema in der „Vossischen Zeitung“: Indien kann sich nicht befreien, weil es selbst nicht frei ist, seit Jahrtausenden nicht frei war. Es lastet ein Druck auf diesem Volk, der es tötet, der seine Lebenskraft nimmt und es täglich von neuem schlägt: eine fanatische, vernichtende Religion.

An dieser Religion des Hinduismus zerbricht alles, und Gandhis Kampf ist wie das Blasen eines Mundes gegen die Sonne. Mit England wird Gandhi sicher nicht fertig, seine Idee des Ahimsa, der Gewaltlosigkeit, kann Englands Handel schwächen, er kann nie England besiegen. Es ist England zu groß und die Zivilisation Europas gegenüber Indien zu gewaltig — aber wenn er tausendmal England besiegt — niemals besiegt er diese Religion. Hier liegt der Widerstand, hier die Unmöglichkeit zu jeder Wandlung.

Religion ist das System der Kasten Indiens, Religion die Kirderehe, Religion die Witwenverbrennung, Religion der Widerstand gegen Schulen, gegen die Hebung der Gesundheit, Furchterliche Religion, die es auf Erden gibt, schlimmer als Menschenopfer, Religion, die Menschen kurdorft und versklavt und nicht nur für das Jenseits, nein, die sie in Fesseln wirft, hier, in der Gegenwart, jetzt, stündlich, täglich.

Jeder Vorschlag zur Besserung wird von den Brahmanen bekämpft, jede soziale, wirtschaftliche Hebung unmöglich gemacht. Geheiligt, durch Jahrtausende festgelegte Bräuche werden zerstört durch Einrichtung von Schulen; denn unmöglich kann ein Paria in eine Schule gehen und neben dem Kind eines Brahmanen sitzen, die Familie des Brahmanen und neben von den Göttern dafür gestraft werden, ebenso wie die des Paria, und nicht nur in diesem Leben, auch noch in allen folgenden Wiedergeburten. Fanatische Religiosität hat es bis heute durchgesetzt, daß nur 8 v. H. der Bevölkerung lesen und schreiben können — allein die Brahmanen und einige Angehörige der drei oberen Kasten.

Und wie Gandhi selbst erklärte: „Wir brauchen eure modernen Schulen nicht“ genau so nannte er Krankenhäuser Anstalten zur Verbreitung der Sünde. Die europäischen Arzneien enthalten tierische Fette und Alkohol, beides ist dem Hindu verboten. Der Kampf gegen die Pest verbreitenden Ratten ist verboten, denn Tiere dürfen nicht getötet werden. Englands Verbot der Kinderheirat wird nicht eingehalten, denn es verlegt die Heiligkeit der indischen Ehe. Es ist Sünde, ein Mädchen vor dem neunten Lebensjahr nicht zu verheiraten. Es ist Sünde, einen Paria zu berühren, Sünde, eine Kuh zu töten, Sünde, eine Ratte, einen toten Hund zu töten. Sünde, eine Tochter vor dem sicheren Tod bei vorzeitiger Geburt zu hüten. Sünde, Parias zu unterrichten. Sünde, Sünde, alles Sünde.

Bücherschau

Dr. Hans Hartmann, *Die junge Generation in Europa*, Berlin 1930, Der Neue Geist Verlag. Kart. RM 2.80.

Hartmann gehört heute zu den wenigen, die in zweifachem Sinne fähig sind und berufen sind, europäische Betrachtungen anzustellen. Er beherrscht eine ungewöhnlich große Anzahl europäischer Sprachen, germanische (einschließlich skandinavischer), romanische und slavische. Das hat ihm überall Türen und Herzen geöffnet, in allen Ländern und in den verschiedensten Kreisen. Da er nicht nur Sprachkenntnisse, sondern eine wahrhaft europäische Bildung sein lebendiges Eigentum nennen kann, ist er ein gern gehörter Redner in Nord und Süd, Ost und West. Dies Büchlein beweist nun, daß er gelegentlich solcher Vortragsreisen auch zuzuhören, scharf zu beobachten und rasch aufzunehmen versteht. Was wir in dieser Schrift über die mannigfachen Bewegungen und Organisationen in der Jugend der europäischen Länder lesen, trägt das Gepräge eines klugen, besonnenen, unvoreingenommenen Mannes, der mit warmem Herzen und eindringlichem Verständnis die nationale geistige Formung in den einzelnen Ländern, die verschiedenartige Lebendigkeit, Willensrichtung und Lebensgestaltung in den einzelnen Lagern sieht, darstellt und deutet. Zugleich — und das ist das Rühmensewerte an dieser Darstellung — verliert Hartmann nie die so schwer gefährdete europäische Gemeinschaft aus dem Auge, die er als Schicksalsverbundenheit erlebt hat und als notwendiges Ziel nachdrücklich betont. So prüft er immer wieder die Möglichkeiten, ob nicht die Opposition der Jugend gegen das Alter eine Ueberwindung alter, erstarrter Formen und Formen des öffentlichen Lebens innerhalb der einzelnen Länder und zwischen ihnen herbeiführen könnte. Dabei fällt auch manches Wort der Mahnung. Er sieht neben den Vorzügen auch die Schwächen, als ein echter Vorkämpfer jener Humanität, die zugleich die reiche Entfaltung und geistige Formung des einzelnen Menschen und die sinnvolle Neugestaltung der menschlichen Gemeinschaft vom kleinsten Bund bis zur Menschheit hin umspannt. Allerdings vermag ich Hartmanns Zuversicht nicht zu teilen, daß die Jugendbewegungen, bei deren Schilderung er am längsten verweilt, eine so große Bedeutung für die zukünftige neue Ordnung der irdischen Verhältnisse gewinnen könnten. Ihre große Leistung liegt ganz im Reich neuer jugendlicher Lebensgestaltung, die für persönliche Lebensführung lautere Gesinnung und geistige Haltung gar

nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Was aber in Hartmanns Gesamtdarstellung nicht genügend sichtbar wird, ist die gemeinsame Notlage der gesamten europäischen Jugend in den gegebenen wirtschaftlich-politischen Verhältnissen. Er überschätzt, was der gute Wille begeisteter Jugend gegenüber den erdumspannenden Großmächten des Kapitals überhaupt auszurichten vermag, er unterschätzt diese objektiven Gegebenheiten. An ihnen gemessen, in soziologischer Betrachtung, würden die meisten dieser Jugendgruppen als erfüllt von weltfremder Romantik, in übergroßer Abgeschlossenheit von notwendiger Wirklichkeits-erkenntnis erscheinen. Es geht seit Marx einfach nicht mehr an, die Abhängigkeit unserer allpersönlichsten Lebensführung von den Wandlungen der Wirtschaftsformen zu leugnen. Wir bekommen ja jetzt täglich großzügigen Anschauungsunterricht darin. Diese Erkenntnis wandelt das Weltbild und erzwingt, wenn auch langsam, einen Wandel der Weltanschauung. Ein großer Teil jener Jugendorganisationen, in denen sich neue Formen jugendlichen Lebens reich und schön entfalten, sind in ihrer Weiterfassung und Weltanschauung offensichtlich in den Geleisen alter Ueberlieferung durch den überlegenen Einfluß der Erwachsenen festgehalten, wie man überhaupt die Unabhängigkeit der Jugend, sobald es sich um Fragen der Weltanschauung und Weltgestaltung handelt, mit Fug und Recht bezweifeln darf. Wie aber jugendlicher Schwung in der Wirklichkeitswelt der Erwachsenen erhalten und in praktisch-schöpferische Arbeit umgesetzt werden kann, das ist die überaus schwierige Frage. Es ist das Verdienst Hartmanns, die hoffnungsvollen Ansätze überall aufzuspüren und in hellstes Licht zu rücken. Wer als Erwachsener am europäischen Zusammenschluß mitarbeiten will, sollte diese Schrift und was sie aufweist nicht übersehen, sondern überall an die vorhandenen europäischen Bewegungen anknüpfen.

Walter A. Berendssohn.

Kalender „Neues Deutschland 1932“. Verlag des Bundes für Menschheitsinteressen Paul Riedert, Heide in Holstein. Für Brr zum halben Preis von RM 1,50.

Dieser vorzügliche Abrißkalender erscheint im 7. Jahr. Jeder Freund des Friedens und der aktiven Völkerverständigung kennt ihn. Er erfreut durch sein prächtiges Bildermaterial und mahnt durch seine glänzend ausgewählten Aussprüche alter und neuer Denker. Er rüttelt auf und regt zur Selbsterziehung im Dienste des Friedensgedankens an. Ein edles Propaganda- und Geschenkwerk.

L. S.

Bundes- und Logennachrichten

Sonnenschatz

Gemäß § 6 der Sonnenschatzordnung wird gebeten, Anträge zur Hauptversammlung des Sonnenschates bereits bis zum 5. März an Br W. Kluck, Bremen, Claußenstraße 6, einzureichen. Später einlaufende Anträge können nicht mehr behandelt werden.

Frühlings-Meßloge in Leipzig

Alle die Leipziger Frühjahrsmesse 1932 besuchenden Brr sind herzlichst eingeladen,

Sonntag, den 6. März, abends 20 Uhr

an der Meßloge (Lebnizstraße 3, Gartengeb.) teilzunehmen. Zeichnung über das Bundesthema: „Wozu verpflichtet das Goethejahr die Gebildeten Deutschlands gegenüber den Massen?“ (2. T.: Volk und Staat.) Straßenanzug, bl. Bd. 18½ Uhr Meisterbesprechung.

Brr, die am darauffolgenden Montag, Dienstag oder Mittwoch mit dem Leipziger Br-Kreis zusammen zu sein wünschen, bitte ich um vorherige Mitteilung. Zill, Mstr. v. St., Leipzig W 32, Dieskaustraße 86, III.

Or. Freiburg

Eine freundschaftliche Aussprache zwischen französischen und deutschen Brrn über das Thema: „*Internationale Kriegsschulden, Sicherheit und Abrüstung*“ fand im Januar in Basel statt. Die Brr der Loge La Parfaite Harmonie, Mülhausen, waren in größerer Zahl der Einladung der Loge Zur Brudertreue, Freiburg i. Br. gefolgt. Die eingehenden Ausführungen des deutschen Redners, der zuerst sprach, und die kürzere Antwort des französischen Redners zeigten ziemlich weitgehende Übereinstimmung — womit nicht gesagt sein soll, daß nicht auch erhebliche Meinungsverschiedenheiten in den Reden und in der sich anschließenden Aussprache hervortraten. Daß dies nicht anders sein kann, tut dem Wert und Sinn solchen Strebens nach allgemein menschlicher und auf praktische Fragen eingehender Verständigung keinen Abbruch. Die Behandlung der genannten Probleme führte bei den Rednern und den an der Aussprache sich beteiligenden Brrn naturgemäß zu dem Hinweis auf die tieferen Ursachen der Gegenwartsnöte, die in der wirtschaftlichen und geistigen Verfassung und Haltung der Völker und Menschen zu suchen sind: Wirtschaftliches Zusammenwirken der Völker und echt menschliche Gesinnung in gegenseitiger Anerkennung sind die unentbehrlichen Grundlagen für ein wirkliches Fortschreiten auf dem Wege zur Ueberwindung der Nöte. — Die Zusammenkünfte sollen fortgesetzt werden: H. Craemer.

Or. Bratislava

Die Loge „*Harmonia*“ zu Bratislava nimmt regen Anteil an den sozialen, kulturellen und humanitären Aktionen der Stadt und der dortigen Gesellschaft und spielt darin eine der Berufung des FzaS. würdige Rolle. Br Mstr. v. St. Sebestyén ist ein äußerst tätiges Mitglied im sozialen und kulturellen Kuratorium für die Versorgung der Arbeitslosen, und trägt in dieser Eigenschaft Sorge dafür, daß die Loge im Rahmen dieser Aktionen eine höchst wertvolle exoterische Maurerarbeit entwickle. Für den Unterricht der jugendlichen Arbeitslosen (Burschen und Mädchen) deutscher oder ungarischer Muttersprache sorgt sozusagen vollständig die Kultursektion der Loge. Derzeit werden folgende Vortragkollegien von den Brrn absolviert: Br Ing. Marzell Zoltan, Chef der Firma Philips: „Das Radio und die internationale Verständigung.“ Br Dr. Elemér Schusdek, Frauenarzt: „Das Leben des Weibes von der Zeit der Pubertät an.“ Br Architekt Ing. Artur Szalatnai: „Arbeit, Stadt, Wohnung und Kultur.“ Br Dr. Johann Hatvany, Professor: „Die Zukunft der Technik.“ Br Dr. Eugen Heller, Internist: „Die Krankheiten des Volkes.“ Br Dr. Julius Zoltan Weidherz, Advokat: „Praktische juristische Ratschläge.“ Br Bürgerschuldirektor Arpad Sebestyén: „Die Jugend und die Völker.“ Br Dr. Desider Oehler, Arzt: „Die Hygiene des Mundes.“ Br Dr. Arpad Lovas, Chirurg: „Intime Ratschläge für die Jugend.“ Auch in der Liga für Menschenrechte hat die Loge eine maßgebende Rolle. (Die hier erreichte enge Fühlung mit dem wirklichen Leben scheint uns nachahmungswürdig. Red.)

Or. Hannover

Bericht über den Vortragsabend der Loge „Sachsenroß“. Hannover

Unsere neu aufblühende Loge „Sachsenroß“ veranstaltete kürzlich einen wohlgeleiteten Gästebund. Vortragende waren die Br. Berendsen und Hartmann. Ersterer sprach über das Thema „Die Freimaurerei in den Stürmen der Gegenwart“. Br. Hartmann sprach über „Was sagt uns Lessing zu der heutigen Zeit?“. Es waren 14 ausgewählte Gäste erschienen, die dem Kulturkreis aller Freigeistigen und pazifistischen Gemeinschaften angehören.

Die Ausführungen der beiden Redner erfolgten von einer sehr hohen Warte. Beide verstanden es, den Wert der Freimaurerei und die Bedeutung des FzaS. klarzustellen. Es wurde von den Rednern sehr klar herausgearbeitet, daß unser Bund nur dadurch als Reformbund eine Berechtigung habe, daß er seine drei Richtlinien ganz klar in seinen Handlungen wie auch in seiner Mitgliederauswahl berücksichtige. Der neuzeitliche Gedanke der Gemeinschaftsarbeit wurde ebenfalls stark betont. Die anwesenden Gäste waren ausnahmslos von dem Gebotenen überaus befriedigt. Nach Schluß des Vortrags blieben die meisten noch einige Zeit zwanglos beisammen. In dieser Aussprache erregte es besonderes Interesse bei einem führenden Mitgliede des Rauterschen Kreises, daß unsere monatlichen Beiträge so außerordentlich niedrig sind. Im Gegensatz zu den monatlichen Beiträgen in der „Sonne“. Dieses ist uns dadurch möglich, daß uns die Freigeistige Kulturgesellschaft in Hannover ihre sehr schönen Gesellschaftsräume kostenlos zur Verfügung stellt, wie wir dieses in früheren Jahren der Freigeistigen Gemeinschaft gegenüber getan haben.

Es liegen einige Neuanmeldungen vor, weitere werden folgen, so daß dieser Abend wirklich ein erfolgreicher war, vor allem dadurch, daß wir jetzt wieder in allen kulturpolitischen Kreisen führende Mitglieder haben.

Mitteilung

Br. Josef Beck, Ober-Ing., Leipzig-Reudnitz, Zichoriusstr. 15, Bd. Nr. 5490, hat seine Brieftasche und mit ihr die *Paßkarte* verloren. Der Verlust wurde sofort der Polizei gemeldet, bis heute erfolglos. Die Karte wird als ungültig erklärt. Vor Mißbrauch wird gewarnt. *Bundessekretariat.*

Nachruf

Zum dritten Male innerhalb eines Jahres traf uns ein schwerer Schlag. Unser lieber Ehren-Stuhlmannstr.

Max Lehnhardt

ist am 7. 2. in seinem 75. Lebensjahre in den e. O. eingegangen. Er war einer der Gründer der ☐ und bis in seine letzten Tage nahm er an ihrem Leben regen Anteil. Wir verlieren in ihm nicht nur einen Führer, der in abgeklärter Ruhe auch in schwierigen Lagen das rechte Wort fand, sondern auch einen Freund, der in Freud und Leid mit uns ging. Er lebte uns das Vorbild eines Frms vor, wir wollen versuchen, ihm gleichzukommen.

Loge Baldur. Or. Magdeburg.

Allen Brm zur Kenntnis:

Infolge Verlustes meiner Firma und meines Vermögens betreibt meine Frau **Eise Bloch-Einstein, Emsmendingen (Baden), Ebertstr. 14**, einen

Zigarrenprivatversand

von Fabrikaten nur allererster Sandblattfirmen.

Preisstellung weit unter den billigsten Ladenpreisen für alle Zigarren, Cigarillos, Brasils und Mexicos. / Postpakete über RM 20.— franko. Br. haben bei Barzahlung einen Rabatt von 3 % trotz der billigen Preise. Bei Bestellung Preisliste, Qualität, leicht, schwer usw., Fezon groß, mittel usw. angeben.

Richard Bloch

Am 11. Januar 1932 ging unser lieber

Br GERHARD MEUTHEN

nach langem, schweren Leiden in den e. O. ein.

Br Meuthen, der einige Jahre hindurch Leiter der Bundes-Werbzentrale und Stuhlmeister der Loge „Hansa“ war, erwarb sich durch seine Tatkraft, die er in seinen gesunden Tagen entfaltete, seinen praktischen Sinn, sowie stete, aus warmer Menschenliebe strömende Hilfsbereitschaft die Liebe und Achtung aller Br.

Ein lieber Br, ein Verfechter unserer Reform-Ideen ist nicht mehr; aber als Kämpfer für Friede, Freiheit und edle Menschenrechte lebt er in unserer Br Gemeinschaft fort. Loge „Hansa“, Or. Hamburg I.
Wir ehren sein Andenken! Br Broschinski.

Sonderangebot für Br: Kalender Neues Deutschland 1932

für den halben Preis
von RM 1.50 pro Stück

Umgehende Lieferung durch

Verlag Br Paul Riechers,
Heide in Holstein